Geschäfts-Eröffnung u. -Empfehlung.

Mit Gegenwärtigem zeige ich einem geehrten Publikum ergebenst an, daß ich in meinem Hause

Oberstadt 385

an Stelle des alten ein

neues, grosses Atelier

errichtet habe. Ich bin dadurch in den Stand gesetzt, nun auch größere Gruppen, wie Vereine und größere Familien 2c., bei jeder Witterung aufnehmen zu können. Außerdem habe ich durch **neue, bessere Einrichtung des Ateliers,** sowie des **Empfangs-** und des **Ankleidezimmers** den Wünschen der Neuzeit Rechnung getragen und werde auch fernerhin bestrebt sein, stets vom Neuesten und Besten das Beste zu bieten.

Hochachtend

1476.3.2 **Carl Hirsmüller, Photograph.**

Circus Drexler

Europas grösster Zelt-Circus

Freiburg **Stühlinger.**

Heute Freitag, den 22. Juni, 8 Uhr abends,

Brillante Gala-Eröffnungs-Vorstellung.

Morgen Samstag, den 23. Juni,

zwei große

Gala-Elite-Vorstellungen

nachmittags 4½ Uhr und abends 8 Uhr

mit stets abwechselndem, neuen und sensationellen Programm.

Alles Nähere die Tageszettel.

Hochachtend

W. Drexler,

1573 Direktor und alleiniger Eigentümer.

Mit wenig Geld

kann sich Jedermann aus meinen Weinsubstanzen einen recht guten, gesunden, haltbaren u. erfrischenden

Haustrunk

selbst herstellen. Die Bereitung ist sehr einfach und die Qualität vorzüglich. Versäume daher Niemand sich diesen unentbehrlichen Trank zu bereiten. Ein Packet für **100** Liter berechnet versende, ohne Zucker, zu **Mk. 4** franko gegen Nachnahme mit Anweisung.

Prima Weinzucker liefere auf Verlangen billigst. 58.50.9

Wilh. Siefert,

Zell am Harmersbach 12 (Baden).

Visitkarten liefert billigst die Druck- u. Verlagsgesellschaft vorm. Dölter.

Fahrräder.

Gritzner, Naumann, Alright, Brennabor, Conrist

in nur **bester Qualität** zu **billigsten Preisen** empfiehlt

J. Steinbrunner, zum „Fuchs".

Alte, gebrauchte Räder stets vorrätig.

Ersatzteile. ↔ Fahrunterricht.

1137.20.1

Die Agentur

der Feuerversicherungsbank für Deutschland zu Gotha

ist für **Emmendingen** und **Umgegend** sofort zu **vergeben.**

Bewerbungen sind an die **Generalagentur der Bank** in **Mannheim** einzureichen. 1563.3.1

Aluminium-Gebisse.

Vorzüge: **Angenehmes Tragen, leicht u. haltbar! Brückengebisse sind ohne lästige Gaumenplatte!**

Porzellan-Plomben

dauerhaft und absolut unsichtbar!

Zahnarzt Dr. chir. dent. **Isele,** **Kaiserstrasse 149, Freiburg i. B.** 613.20.6

99 er

Legehühner!

tl., Farbe nach Wunsch, tgl. Eierleger, zuchtfähig, seuchen- und wetterfest, gar. leb. Ankunft. Fracht- Zoll- und Emballagefrei. 1 Stamm = 15 Hühner nebst 1 passenden Hahn Mk. 25.— gegen 25% Anzahlung. —

Tafelmastgeflügel, frisch geschl. saub. gerupft, entweidet, mit Leber, fette Gänse, Enten, 10 Pfd.-Colli Mk. 5.—.

Naturbutter, tgl. frisch, 10 Pfd.-Colli Tafelbutter 10 Pfd.-Colli Mk. 6.50.

Bienenhonig, hell, hart, 10 Pfd.-Colli Mk. 5.—, **2** z. Probe ein Colli, ½ Butter, ½ Honig Mk. 4.25.

Pflaumenmus, süß, dick, 10-Pfd.-Colli Mk. 3.—, frische Eier 65 St. Mk. 3.50

Gänse-Rupf-Federn

von lebenden Gänsen, mit den ganzen Daunen, silberweiß, stielfrei. pr. Pfd. Mk. 1.75. Dieselben f. geschlissen, sehr füll-kräftig pr. Pfd. Mk. 2.40. Daunen (Flaum) 3 Pfd. genügen z. Oberbett, pr. Pfd. Mk. 4—5. Muster gratis und franko. 267.63.50

B. Brecher, Fluste ½/½ via Osterberg i. Schl

Dauerhafte

Vernickelung, Versilberung, Vergoldung etc.

liefert 4483.156.87

Karl Schneider, Freiburg, Hummelstr. 10 (Kronensäge).

Annahmestelle: **Blumengeschäft,** Burgengang.

Kriegerverein ✠ Emmendingen.

Der **Veteranen-Verein Freiburg** unternimmt **nächsten Sonntag, den 24. Juni** einen **Familien-Ausflug nach Emmendingen.**

Von 3 Uhr ab

gesellige Unterhaltung

mit **Musik** im **Garten der Brauerei Bautz,** wozu unsere Mitglieder mit ihren Familien zur vollzähligen Beteiligung eingeladen werden. Garten und Gartensaal ist für die beiden Vereine reserviert. Orden-, Ehren- und Verbandszeichen sind anzulegen.

Die Hospitalverwaltung Emmendingen

vergiebt im Wege schriftlichen Angebotes die Lieferung ihres Bedarfes für das zweite Halbjahr 1900 an Mehl und Gries, Ladenwaren, Seifen und Lichter.

Angebote hierauf sind längstens bis **Dienstag morgens, den 26. Juni 1900** beim Bürgermeisteramt einzureichen.

Die Lieferungsbedingungen können bei der Verwaltung eingesehen werden.

Emmendingen, den 21. Juni 1900. 1566

Die Hospitalverwaltung.

Meiner verehrlichen Kundschaft zur gefl. Kenntnis, daß ich Herrn Jos. Link, Delikatessenhandlung, Emmendingen den Allein-Vertrieb meines Mineralwassers

Silberbrunnen-Sprudel

übertragen habe, und bitte ich die Bestellungen jeweils an genannte Firma direkt zu machen.

Hochachtungsvollst

M. Mayer-Dörflinger,

Besitzer der Mineralquelle Silberbrunnen-Sprudel.

Auf obiges Bezug nehmend, halte ich mich zur Lieferung von Silberbrunnen-Sprudel den Herren Wirten, Handlungen und Private bestens empfohlen mit der Zusicherung billigster und prompter Bedienung.

Für Wiederverkäufer Spezialpreise.

1551.2.1 Hochachtungsvoll

J. Jos. Link,

Delikatessenhandlung, Emmendingen.

Die einzige Ansichts-Postkarte,

welche Gewinn bringt, wird von der

Weimar-Lotterie

als Los ausgegeben.

↔ Nächste Ziehung am 5. Juli d. J. ↔

7500 Gewinne i. W. v.

150,000 Mk.

Haupt-Gewinn 50,000 Mk.

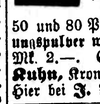
Lose mit Ansichtspostkarte gültig für 2 Ziehungen zu beziehen durch den **1 Mk.** **11 Lose = 10 Mk.** **28 „ = 25 „** (Porto und Gewinnliste 20 Pfg.)

Vorstand der Ständigen Ausstellung in Weimar.

Carl Götz, General-Agent, Karlsruhe i. B.,

Hebelstrasse 11/15. 1515.5.1

Lose sind zu haben in der Geschäftsst. d. Bl.



Flechten,

Röte, Mitesser, Hautunreinheiten 2c. beseitigt sof. **Kuhn's Glycerin-Schwefelmilch-Seife** 50 und 80 Pfg. **Kuhns Enthaarungspulver** wirkt sofort und sicher, Mk. 2.—. Echt nur von **Frz. Kuhn,** Kronenparf., **Nürnberg.** Hier bei **J. Fuchs,** Friseur.

Rattentod

zur vollständigen Ausrottung aller Ratten, giftfrei für Menschen und Haustiere, zu 50 Pfg. und 1 Mk. in der Apotheke in **Eichstetten** zu haben. 491.52.7

Ueber die Wirkung des von Ihnen bezogenen Rattentod war ich ganz erstaunt. Nachdem ich dasselbe früh 9 Uhr vorschriftsmäßig behandelt und herumgelegt, fand ich nachmittags 2 Uhr schon 18 junge und 6 alte Ratten tot vor. Ich kann daher nicht umhin, dasselbe ergebenst zu empfehlen, zumal es für Menschen und Haustiere unschädlich ist. Hedwigsk, 25. Mai 1898. Josef Haimerl, Oekonom.

Zu verkaufen:

2 Bettstellen, poliert,
3 Tische, tannen,
3 Tische, matt und blank,
1 eichener Tisch,
1 Waschkommode mit Spiegelaufsatz,
2 Waschkommoden mit Marmoraufsatz.

Carl Sattler,

1500 Schreiner.

Bremsenöl

von **Alb. Sautermeister,** Apotheker, Klosterwald, (Hohenzoll.). Anerkannt **bestes Schutzmittel** für Pferde und Rindvieh **gegen die Bremsen** und Stechfliegen. Zu beziehen in Flaschen zu 30 Pf., 50 Pf. u. 1 M. nur **allein echt** von der Niederlage für **Emmendingen u. Umgegend:**

1482.5 **Hr. Konrad Lutz.**

Nr. 144. (1. Blatt.) **Emmendingen, Sonntag, 24. Juni 1900.** 34. Jahrgang.

Hochberger Bote.

Tagblatt und Verkündigungsblatt

für die Amtsbezirke Emmendingen, Breisach, Ettenheim, Freiburg, Kenzingen, Neustadt, Staufen, Waldkirch.

Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt" u. „Praktische Mitteilungen für Handel und Gewerbe, Haus- und Landwirtschaft".

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Postzeitungsliste 3416. — Fernsprechanschluß 3.

Bezugspreis mit allen Beilagen beträgt frei ins Haus gebracht vierteljährlich nur **Mk. 1.50.** — **Anzeigen:** die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 10 Pfg, an bevorzugter Stelle 20 Pfg

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten.

Bestellungen

auf den

„Hochberger Boten"

für das mit dem 1. Juli beginnende dritte Quartal werden schon jetzt von allen Postanstalten, Austrägern und in der Expedition entgegengenommen. Die bis 1. Juli erscheinenden Nummern werden auf Wunsch gratis verabfolgt.

Wir machen hierbei besonders auf unsere schnelle und gute Berichterstattung besonders über die Wirren in China und den weiteren Verlauf des Transvaalkrieges aufmerksam.

CBW **Vor hundert Jahren.**

23. Juni.

23. Juni. Am 23. Juni 1800 ist die weltbekannt gewordene Schauspielerin und Schriftstellerin Charlotte Birch-Pfeiffer in Stuttgart geboren. Als Schauspielerin feierte sie mit Recht große Triumphe und ihre Kunstreisen führten sie bis Petersburg und Pest; ihr Fach war das der tragischen Liebhaberin, später spielte sie in Berlin am königlichen Theater bis zum Tode (1868) ältere Rollen. Als Schriftstellerin hat sie eine sehr große Anzahl von Bühnenstücken verfaßt, größtenteils bekannten und beliebten Romanen nachgebildet. Diese Stücke, die auf deutschen Theatern zahllose Aufführungen erlebten, haben gar keinen dichterischen Wert, zeugen aber von einer genauen Kenntnis der Bühneneffekte und dem vorherrschenden Geschmack des Theaterpublikums; künstlerische Durchbildung des Stoffes ist nicht vorhanden. Am bekanntesten sind: Pfeffer-Röschel, der Glöckner von Notre-Dame, die Waise v. Lowood und die Grille, welche Stücke jetzt noch immer gegeben werden und ihres Eindruckes auf einen Teil des Publikums nicht verfehlen. Die Birch-Pfeifferschen Werke haben viel dazu beigetragen, daß sich der bessere Geschmack in Deutschland so langsam entwickelt; Sentimentalität, falsches Pathos, erheuchelte Gefühle waren der Wahrheit auf der deutschen Bühne eine zeitlang schwere Hindernisse.

24 Juni.

24. Juni. Des Krieges Wechselfälle (II) lernte Genua nach zwanzig Tagen (s. 4. Juni) wiederum kennen. Jetzt ziehen die Oesterreicher ab und der französische General Suchet mit seinen Truppen zieht unter dem Jubel der Bevölkerung ein. Es läuft alles aber ruhiger ab, als zwanzig Tage vorher. Die alte Regierungs-Deputation und Municipalität treten wieder in ihre Funktionen ein und die Franzosen erlassen ihre Proklamationen. Damagegenversolgungen, Einkerkerungen und Erschießen der Antifranzosen giebt es nicht. Aber es wird gleich flott regiert: vier Dekrete Bonapartes bestimmen die provisorische Regierung und eine Konsulta von dreißig Mitgliedern, die neue Gesetze entwerfen sollen. Inzwischen äußern sich die Folgen der erlittenen Hungersnot in stark um sich greifenden Krankheiten; „auf öffentlichen Plätzen, Straßen, selbst in Kirchen trifft man nicht selten Leichname, deren Ausdünstungen zur jetzigen Zeit nicht anders als sehr verderblich sein können. Viele Familien wollen aus Genua auswandern." — Was ihnen heute niemand verdenken würde.

§ England ist in fataler Lage

Es möchte gern die Russen niederzwingen, aber es kann nicht. Lord Roberts sitzt in Transvaal und mit ihm fast alles, was englisch ist und Flinte tragen kann. Egypten ist fast ohne Besatzung, und die dort liegenden britischen Offiziere haben heiße Mühe, die Meuterei in der egyptischen Mannschaft und der national gesinnten Derwische zu ersticken. In Kumassi rebellieren die Aschantis und schmücken die Pfähle ihrer Behausungen mit den Köpfen gefangener und zu Tode gemarterter Engländer. Die britische Kriegsverwaltung ist verzweifelt. Sie weiß nicht, woher sie die Truppen nehmen soll, um den Aschanti-Aufstand niederzukämpfen. Ein Beispiel soll festgestellt werden, damit es den anderen unter englischer Oberherrschaft stehenden Völkern nicht auch einfällt, sich loszumachen. Aber wie es angangen? Man hat ja nicht genug Soldaten für den Transvaalkrieg, der trotz der Siege des greisen Bob, trotz der Einnahme von Johannesburg und Prätoria noch immer unheimlich viel Menschen fordert und wahrscheinlich noch lange fordern wird. Die afrikanische Erde verschlingt die Engländer, der Weg von Kapstadt zu den Burenschluchten ist mit ihren Gebeinen gepflastert. Jetzt erst zeigt es sich, wie unglücksselig der Transvaalkrieg für England ist, er hat Zehntausenden das Leben gekostet, hunderte Millionen verzehrt und benimmt jetzt England die Möglichkeit, bei weit wichtigeren Aufgaben die Großmachtstellung zu behaupten.

Durch die **Aufscheuchung der chinesischen Massen** kann eine furchtbare Gefahr über die zivilisierte Welt heraufbeschworen werden. Rafft sich China auf, nimmt es europäische Lehren an, wie es bereits Japan that, organisiert es ein Heer, dann kann dieses bei einer Bevölkerung von 400 Millionen eine Armee von rund 25 Millionen Streitern werden. Einer solchen Flutwelle gegenüber könnte kein Heer der Welt, kein Volk standhalten. Wie die Heuschreckenschwärme würde es sich über die Lande ergießen und alles ersticken. Noch größer aber, weil naheliegender, ist die wirtschaftliche Erstarkung der Chinesen. Europa drängt ihm jetzt seine Industrieerzeugnisse auf, es wird aber nicht lange dauern, dann wird der Chinese als sehr gelehriger Schüler bald selbst herstellen, was in seinem Lande zum Bedürfnis geworden ist, und weiter werden die Chinesen bald auch auf dem Weltmarkte als Konkurrenten auftreten. Ihre Arbeitermassen werden die Industrieländer überfluten. Kein Arbeiter der Welt ist so ausdauernd und so bedürfnislos wie der chinesische. Er kann sich 20 von 24 Stunden täglich abplagen und mit wenigen Pfennigen auskommen. In Amerika wird bereits ein Kampf gegen die chinesische Invasion geführt. Australien und Kanada denken an Abwehrmaßnahmen. Wir drängen den Chinesen unsere Kultur, unser Wissen und Können auf, es wird die Zeit kommen, da er uns mit diesen Waffen auf Tod und Leben selbst bekämpfen wird.

§ Rundschau.

Der **Bundesrat** erteilte nachstehenden Gesetzentwürfen in der vom Reichstage beschlossenen Fassung seine Zustimmung: Abänderung der Unfallversicherungsgesetze, Unfallfürsorge für Gefangene, Handelsbeziehungen zum britischen Reiche, Bekämpfung gemeingefährlicher Krankheiten, Abänderung des Krankenversicherungsgesetzes, Abänderung der Gewerbeordnung. Die Resolutionen des Reichstags zu den Gesetzentwürfen betr. die deutsche Flotte, betr. Abänderung des Zolltarifgesetzes wurden dem Reichskanzler überwiesen. Der Antrag auf Abänderung der Anlage b. zur Eisenbahn. Verkehrsordnung und der Entwurf einer Prüfungsordnung für Patentanwälte wurden den zuständigen Ausschüssen überwiesen. Den Entwurf von Vorschriften für den Fall der Cholera und Pestgefahr hinsichtlich der Ein- und Durchfuhr von Waren und Gebrauchsgegenständen aus dem Auslande in Vollzug zu setzen, wurde zugestimmt. Ferner wurden die Ausschußanträge betr. den Zollverwaltungskosten-Etat für das Großherzogtum Oldenburg, der Entwurf der kaiserlichen Verordnung betr. die Inkraftsetzung der in § 154 Abs. 3 der Gewerbeordnung getroffenen Bestimmungen, sowie der Entwurf von Bestimmungen des Bundesrats betr. die Beschäftigung von jugendlichen Arbeitern und Arbeiterinnen in Werkstätten, in denen durch elementare Kraft bewegte Triebwerke nicht blos vorübergehend in Anwendung kommen, nach den Ausschußanträgen genehmigt. Dem Abkommen mit Belgien über den sog. grenzüberspringenden Fabrikverkehr wurde zugestimmt, ferner, dem Entwurfe der Verordnung wegen der Abänderung des Statuts der Reichsbank vom 21. Mai 1875 und den Ausschußanträgen über die Vorlage vom 16. Juni 1900 betr. die Ausführungsbestimmungen zu dem Gesetze wegen Abänderung des Reichsstempelgesetzes vom 27. April 1894, sowie über die Vorlage vom 15. Juni betr. Abänderungs- und Ausführungsbestimmungen zum Wechselstempelsteuergesetz.

Wie über Majestätsbeleidigungen der jüngst verstorbene **Großherzog von Oldenburg** dachte, dafür wird in der „Frankf. Ztg." folgende Thatsache angeführt: War da ein Handwerksbursche wegen „Beleidigung" des Großherzogs angeklagt und zu mehreren Monaten verurteilt worden. Das hatte der Fürst kaum gelesen, als er auch schon den kategorischen Befehl gab: „Sofort laufen lassen; kann mich nicht beleidigen! Wenn's ihm im Oldenburger Lande nicht gefällt, mag er weitergehen!" Der arme Teufel wurde alsbald in Freiheit gesetzt.

Die „Wiener Abendpost" widmet dem Grafen **Murawjew** einen sympathischen Nachruf, in dem sie seine Verdienste um die Erhaltung des Weltfriedens und das Zustandekommen der Haager Konferenz hervorhebt und ihn als Hauptträger des herzlichen Einvernehmens zwischen Oesterreich-Ungarn und Rußland feiert, das auf dem Balkan schon so manchen friedlichen Erfolg gesichert habe.

Crispi veröffentlicht in der „Tribuna" einen flammenden Artikel, um das italienische Land aus der Lethargie bezüglich der äußeren Politik zu wecken. Er fordert mit ernsten Worten die aktive Teilnahme Italiens an der Befreiung Chinas, sonst müsse Italien abdanken. Hierauf zeigt er an der Geschichte der letzten zwanzig Jahre, wie sehr Italien sich geschadet habe, daß es seine ganze politische Thätigkeit auf die inneren Parteikämpfe beschränkte. Der Brief macht in ernsten politischen Kreisen einen großen Eindruck, um so mehr, da wegen der Kabinetskrisis Visconte Venosta keine Initiative betreffs China nehmen will.

Der **Tod Murawjews,** der sich bei dem diplomatischen Empfang am Mittwoch ganz wohl befand, erfolgte Donnerstag Vormittag 9½ Uhr. Das diplomatische Korps die Minister und zahlreiche Würdenträger versammelten sich Donnerstag Nachmittag um 3 Uhr zu einer Trauergedenkfeier am Sarge des Heimgegangenen.

Die Russ. Tel.-Ag. meldet: Der Tod **Murawjews** erfolgte wahrscheinlich infolge eines Blutergusses in das Gehirn. Seiner Gewohnheit gemäß begab sich der Graf, bald nachdem er früh aufgestanden war, in sein Arbeitskabinett und setzte sich in völligem Wohlbefinden an seinen Schreibtisch. Später nahm der Graf den Kaffee ein, muß sich jedoch, wie anzunehmen ist, bereits unwohl gefühlt haben, da er den Kaffee nicht austrank. Nach kurzer Zeit fand der eintretende Diener den Minister auf der Diele liegend. Eiligst herbeigerufene Aerzte konnten nur den bereits eingetretenen Tod feststellen. —

Das „Journal de St. Petersburg" bringt einen kurz gehaltenen Nachruf für den Grafen Murawjew, worin es heißt: „Der plötzliche Tod dieses Staatsmannes in voller Thätigkeit und Kraft hat bereits überall tiefe Bewegung hervorgerufen und wird der Gegenstand sehr lebhaften Schmerzes für die große Familie der russischen Diplomatie sein, welche in der Person Murawjews ihr hervorragendes Haupt verschwinden sieht, dessen hohe Eigenschaften manchesmal durch wohlwollendste Anerkennung seines erlauchten Herrn geehrt worden ist." Das Blatt erinnert an das kaiserliche Schreiben, welches der Verstorbene am 1. Januar erhielt und schließt mit den Worten: „Murawjew hat sich stets als treuer Dolmetsch der Absichten des Kaisers gezeigt, welche ganz dem Wohle Rußlands und der Aufrechterhaltung des Weltfriedens geweiht sind."

Der spanische **Minister des Innern** erklärte in einer Unterredung, daß nach dem bei den hauptsächlichsten Steuerverweigerern vorgenommenen Beschlagnahmungen die Steuererhebung ihren Fortgang nehme. Im ganzen Lande herrscht Ruhe.

Aus **Washington** wird berichtet: Wie bestimmt zu erwarten war, wurden heute in der Nationalkonvention der republikanischen Partei Mc. Kinley zum Präsidenten und Roosevelt zum Vizepräsidenten nominiert. Der Eindruck ist vorherrschend, daß letzterer den republikanischen Erfolg sichert. Die unabhängige Presse findet die Platform befriedigend.

Badischer Landtag.

Zweite Kammer.

Karlsruhe, 22. Juni.

In der heutigen 99. Sitzung der 2. Kammer berichtete Abg. Dr. Wilckens über die Petition der badischen Handelsmüller um Einführung einer gestaffelten Umsatzsteuer für Getreidemühlen und des Verbands katholischer kaufmännischer Vereinigungen Deutschlands und des Verbandes badischer Gewerbevereine um Einführung einer progressiven Umsatzsteuer für die großen Warenhäuser und Versandgeschäfte. Der Antrag der Kommission geht auf Ueberweisung zur Kenntnisnahme in dem Sinne, eine Enquete über die wirtschaftliche Lage der treffenden Betriebe vorzunehmen und dem Landtage eine Vorlage zu unterbreiten, welche eine höhere Besteuerung dieser Geschäfte in einem der Höhe ihrer Umsätze entsprechenden Umfange wünscht. Die Regierung erklärte, die Einführung einer Umsatzsteuer abzulehnen, wenn sie auch geneigt sei, eine schärfere Besteuerung ins Auge zu fassen, jedoch auf dem Wege des Vermögenssteuergesetzes, während die Kommission diese Frage durch Spezialgesetz regeln will. Die Kommissionsanträge wurden von der Kammer angenommen. Morgen 9 Uhr: Petition der Schwarzwälder Handelskammer.

Aus Nah und Fern.

✳ **Emmendingen.** Wir können nicht umhin, noch einmal auf die morgen, Sonntag, im Dreikönigssaale stattfindende Aufführung der „Königskinder" hinzuweisen als etwas ganz großartig Schönes. Hunderte von glänzenden Zeugnissen hoher Orts- und Schulbehörden, ja selbst fürstliche Handschreiben, beurkunden den künstlerischen Wert und die stets tadellose Aufführung dieses prachtvollen Schauspiels. Und wenn man bedenkt, daß es nun schon über 700 Mal aufgeführt wurde, so muß

doch jeder Zweifel schwinden und man kann vertrauensvoll hingehen. Und Groß und Klein, Jung und Alt wird sich erfreuen an dem herzigen Spiel unserer lieben Kleinen, welche unter der bewährten Leitung des Dichters seine lieblichen „Königskinder" gewiß auch hier zu Ehren bringen werden wie dies bereits über 700 Mal geschehen, so erst kürzlich in Kenzingen, allwo Herrn Pohl-Prantl nachstehendes Zeugnis ausgestellt wurde:

Kenzingen, 11. Juni. Herr Pohl-Prantl hat etwa 60 Schüler und Schülerinnen der Real- und Volksschule in der unglaublich kurzen Zeit von zwei Tagen so weit gebracht, daß sie das von ihm gedichtete Kinderspiel „Königskinder" wirkungsvoll zur Darstellung brachten. Die Aufführung erntete reichen Beifall auch bei Erwachsenen. Der schönste Lohn aber für Dichter und Darsteller waren die leuchtenden Augen und der stürmische Beifall, mit denen heute etwa 500 Kinder der Real- und Volksschule die Aufführung dieses prächtigen Spieles begleiteten. Gemeinde- und Schulbehörden, die Pohl-Prantls Unternehmen fördern, werden Schülern und Erwachsenen einige Stunden edeln Genusses und bildende Anregung verschaffen. Im Namen der Realschule: Professor Martin, Vorstand. Im Namen der Volksschule: Th. Bingler, Hauptlehrer. Im Namen der Ortsschulbehörde: Kaiser, Bürgermeister.

So heißen auch wir Herrn Pohl-Prantl in unsern Mauern willkommen und empfehlen ihn und seine lieblichen Königskinder dem freundlichen Wohlwollen der hiesigen Einwohnerschaft.

—n. **Emmendingen.** In der Nacht von Donnerstag auf Freitag ward in Maleck bei einem Bürger eingebrochen. Durch das entstehende Geräusch ward jedoch der Bedrohte aufmerksam und verscheuchte den Eindringling. Durch später hörbares Hundegebell kam man auf den Gedanken, daß sich derselbe auf der Hochburg versteckt habe und machten sich heute Morgen die Ackerbruchthäler auf die Suche, wobei es auch gelang, den Burschen in der Ruine zu entdecken und dingfest zu machen. Man erkannte in ihm ein blutjunges, früher in Maleck beschäftigtes Schneiderlein mit Namen Ernst Geiger von Freudenstadt, dem noch verschiedene Einbrüche in Mundingen ꝛc. auf das Kerbholz zu schreiben sind. Es fanden sich verschiedene Wertsachen bei ihm vor, deren Erwerb er nicht nachzuweisen vermochte.

♂ **Theningen.** Wir möchten an dieser Stelle auf die am heutigen Sonntag, nachmittags 1/3 3 Uhr im „Löwen" in Nimburg stattfindende Zusammenkunft der Imker des Vereinsbezirks Emmendingen aufmerksam machen. Die Versammlung findet zu Ehren des nach Gengenbach ziehenden 2. Vorstandes, Herrn Güteraufseher Grüber dorten statt. Da Herr Grüber nicht nur im Bezirke, sondern weit über die Grenzen seines engeren Wirkungskreises hinaus als eine geachtete, tüchtige und gesuchte Persönlichkeit bekannt ist und der Bienenzuchtverein in ihm eine schwer zu ersetzende Kraft verliert, wird mit obiger Versammlung eine Abschiedsfeier verbunden, zu der nicht nur alle Vereinsmitglieder, sondern alle Freunde unserer Sache sowohl, wie die des scheidenden verehrten Beamten und Bürgers hiermit freundlichst eingeladen werden.

* **Aus Lahr** wird uns geschrieben: Unser herrlicher Stadtpark, um den uns viele Großstädte beneiden könnten, wird fernerhin an jedem Sonntag Nachmittag von 4—7 Uhr regelmäßig Militär-Konzerte der hiesigen Regimentskapelle haben. Der Stadtrat hat in seiner jüngsten Sitzung genehmigt, daß diese Konzerte gegen Eintrittsgeld von 30 Pfg. für einzelne Personen und 25 Pfg. per Person für Familien stattfinden. Für Aufstellung eines Büffets und Sitzgelegenheiten wird gesorgt werden. Außerdem finden an jedem Donnerstag Abend im Stadtpark — günstige Witterung vorausgesetzt — ebenfalls Konzerte der Militärkapelle statt, wovon jeweils das eine als Promenadekonzert zu gleichen Preisen wie die Sonntagskonzerte, das nächste als größeres Abonnements-Konzert zu 75 Pfg. Eintritt (im Abonnemet 50 Pfg.) beabsichtigt wird. Diese Konzerte dürften den immer zahlreicheren Besuchern unserer Stadt als Ausflugsort willkommene Unterhaltung bieten.

* **Thiengen.** Bei der stattgehabten Bürgermeisterwahl wurde unser langjähriger Bürgermeister Maier wiedergewählt.

* **Ettlingen.** Einen schnellen Tod fand die Frau eines Metzgermeisters. Während der Mann in Ausübung seines Gewerbes sich eine stark blutende Verletzung an der Hand zuzog, deren Zeuge die Frau war, fiel diese um und war tot.

* **Karlsruhe.** In der Sitzung der Zweiten Kammer vom 21. Juni verlas der Präsident folgendes Telegramm S. K. H. des Großherzogs, das als Antwort auf die Beileidskundgebung der Zweiten Kammer anläßlich des Todes J. K. H. der Fürstin Josephine von Hohenzollern eingetroffen war: Schloß Baden, 20. Juni. An den Präsidenten der Zweiten Kammer der Landstände in Karlsruhe. Ich ersuche Sie, den Mitgliedern der Zweiten Kammer Meinen und den Dank Meiner ganzen Familie zu übermitteln für den warmen Anteil, welchen Sie Mir im Namen derselben ausgedrückt haben. Diese wiederholte Kundgebung anhänglicher Gesinnung rührt Mich sehr und ist Mir bei der Tiefe des Schmerzes besonders wohlthuend. Die edle Verstorbene war stets ein treues Mitglied der Familie und der badischen Heimat warm zugethan. Friedrich, Großherzog.

* **Karlsruhe.** Ein Maschinist, Vater von 3 Kindern, hat sich mit seinem eigenen Messer aus Unvorsichtigkeit so unglücklich in den Unterleib gestochen, daß er seinen Verletzungen erlag.

* **Heidelberg.** Bei Grabarbeiten in der Zigarrenfabrik von M. und F. Liebhold in Rohrbach bei Heidelberg wurde ein menschliches Skelett aufgedeckt, das allem Anscheine nach schon mehrere hundert Jahre alt sein mag.

Vermischte Nachrichten.

— Freitag früh stürzte sich in Berlin die Arbeiterfrau Sogloweck aus dem dritten Stock ihrer Wohnung auf den Hof, nachdem sie vorher ihre 4 Kinder im Alter von 1 bis 6 Jahren hinabgeworfen hatte. Die Kinder waren sofort tot. Die Frau wurde schwerverletzt in das Krankenhaus gebracht. Nahrungssorgen sind die Veranlassung zur That.

— Aus Lorch ist eine junge Dame, die zu Besuch aus Wiesbaden dort weilte, seit einem Spaziergang nach Lorchhausen verschwunden.

— Vor einigen Wochen sollte ein junges Paar in einer kleinen Stadt in Holland getraut werden. Alle Vorbereitungen waren fertig, aber im letzten Augenblick, als der Beamte sie vereinigen wollte, weigerte sich das junge Mädchen, das bindende „Ja" zu sprechen. Der enttäuschte Bräutigam zog sich nach Deutschland zurück, dorthin folgte ihm jedoch seine Braut bald darauf und bat ihn unter Thränen und Beschwörungen, zurückzukehren und noch einmal mit ihr vor den Standesbeamten zu treten. Im kritischen Moment sagte aber auch dieses Mal das wankelmütige Geschöpf „Nein". Nunmehr ist der Bräutigam wieder, wohl für immer gegangen.

— Eine ergötzliche Szene spielte sich kürzlich in Paris auf der Straße ab. Einer jener Menschen, die gern aus den Taschen anderer leben, schlenderte in der Rue Drouot umher und beobachtete einen großen Handwagen, der schon seit einer Viertelstunde, vor einem mehrstöckigen Hause hielt. Das Gefährt war mit einer starken Leinwand bedeckt, und das geräumige Innere ließ auf reichlichen Inhalt schließen. Da er niemand erspähen konnte, der Interesse an dem verlassenen Wagen zeigte, spannte er sich schnell davor und lief, so rasch er konnte, mit seiner Beute davon. Er hatte es so eilig, daß er an der Ecke des Boulevard Montmatre und der Rue de Richelieu mit einer ihm entgegenkommenden Droschke zusammenprallte. Erschreckt über seine Ungeschicktheit blickt er prüfend auf das entführte Gefährt, ob es auch nicht Schaden gelitten hätte. Da glaubt er plötzlich eine Vision zu haben, und vor Entsetzen bleibt er wie angewurzelt stehen. Die Leinwanddecke teilt sich und heraus steigt — ein kräftiger Bursche, der, nachdem die letzten Waren abgeliefert und sein ihn begleitender Gefährte in einer Weinkneipe Station gemacht hatte, unter dem schützenden Dach seines Wagenkastens eine kleine Siesta halten wollte. Aus süßem Schlummer wurde er nun durch die Collision geweckt. Ehe der Strolch zur Besinnung kam und seine Rettung in schleuniger Flucht suchen konnte, hatte ihn schon der sich schneller von seiner Ueberraschung erholende Hausknecht am Kragen gepackt und einem Polizisten übergeben.

— Die englischen Verluste im südafrikanischen Kriege. An Toten und Verwundeten hat der südafrikanische Krieg England laut einer Zusammenstellung des Kriegsministeriums bis zum 9. Juni 18702 Offiziere und Mannschaften gekostet. Im Kampfe fielen 235 Offiziere und 2283 Mann, an Wunden starben 63 Offiziere und 551 Mann, an Krankheiten 112 Offiziere und 3609 Mann. Verwundet wurden 778 Offiziere und 10103 Mann. Durch Unfälle kamen 58 Mann ums Leben. Als gefangen und vermißt wurden 186 Offiziere und 4486 Mann gemeldet. Dazu kommen noch 8843 Offiziere und Mannschaften, die wegen Krankheit heimgesand werden mußten. Auffällig ist die geringe Sterblichkeit unter den Verwundeten, wie denn auch schon mehrere Tausend Verwundete geheilt und wieder zu ihrer Truppe gestoßen sind. Die Sterblichkeit infolge von Krankheit nimmt beständig zu. 54 Proz. der Todesfälle während des Feldzugs sind durch Krankheiten verschuldet. In den letzten 14 Tagen (incl. bis 9. Juni) fielen 175 Mann, aber 558 starben an Krankheiten.

Der Transvaal-Krieg.

§ Amsterdam, 22. Juni. Dem „Amsterdamschen Courant" zufolge teilt die Niederländisch-Südafrikanische Eisenbahngesellschaft mit, daß 1400 ihrer Beamten mit ihren Familien von der englischen Regierung ausgewiesen worden sind.

§ London, 22. Juni. Das Reuter'sche Bureau meldet aus Hammonia vom 17. ds.: Eine ziemlich starke Burentruppe besetzte während der Nacht einen einzeln stehenden Berg, um von dort die Patrouillen der Yeomanry abzuschneiden. Die Buren wurden von Rundles Artillerie überrascht, die sie so wirksam beschoß, daß sie sich zurückziehen mußten.

§ Kapstadt, 22 Juni. Seit der Besetzung Prätorias und Johannesburg übernahmen die militärischen Behörden die Verwaltung, wie sie unter der transvaalischen Regierung in Kraft war; namentlich wurde die Minenpolizei beibehalten. Alle Minenarbeiten sind eingestellt außer der Pumparbeit.

§ London, 21. Juni. Eine Depesche Lord Roberts aus Prätoria besagt: General Hamiltons Kolonne hat gestern Springs erreicht und befindet sich auf dem Marsch nach Heidelberg, um mit Bullers Truppen Fühlung zu gewinnen, welche gestern Paardekop erreicht haben. Morgen wird die Kolonne in Standerton sein, um die Verbindungen mit Prätoria und Natal zu eröffnen und die vereinte Aktion der Transvaal- und Oranjeburen zu verhindern. General Baden-Powell meldet aus Rustenburg: Bei der Rückreise aus Prätoria habe er die Buren in friedlicher Stimmung gefunden. Während Baden-Powells Abwesenheit wurde Kommandant Steijn und zwei Feldkornets gefangen. Bei dem Verwalter des Rustenburgerdistriktes sind 3000 Gewehre abgeliefert worden.

Die Wirren in China.

§ London, 22. Juni. Dem Bureau Dalziel wird aus Shanghai von heute telegraphiert: Man hält es für außerordentlich, daß seit einer Woche die Ausländer in Shanghai ohne Nachrichten aus Peking sind. Die chinesische Bevölkerung kann sicherlich nicht ganz vom Verkehr mit Peking abgeschnitten sein. Dennoch kann man den chinesischen Nachrichten, daß Prinz Tuan den Kaiser getötet habe und nun die Ausländer auf allen Seiten mit Feuer und Schwert umbringe, keinen Glauben schenken. Die Japaner sollen die Nachricht erhalten haben, daß 1500 Ausländer getötet worden seien. Ein amtliches Telegramm aus Tschifu teilt mit, daß die ausländische Niederlassung in Tientsin von chinesischen Truppen bombardiert wurde. Als der Bote Tientsin verließ, befanden sich 5000 Mann ausländischer Truppen dort. Der „Iltis" und die russischen Kanonenboote „Gilyak" und „Korejez" boten bei Taaesanbruch nach dem Kampfe einen schrecklichen Anblick. Die Schornsteine und der ganze obere Teil dieser Schiffe war von den chinesischen Kugeln stark beschädigt. Der „Korejez" beanspruchte das Verdienst, die Explosion des großen Magazins in den Forts von Taku herbeigeführt zu haben. Das englische Kriegsschiff „Centurion" war das einzige größere englische Schiff, welches es wagte, über die kleinen Kanonenboote hinweg auf die Forts zu schießen. Das Kanonenboot „Algerine" wurde von beiden Seiten des Flusses aus von Forts beschossen und es entging der Zerstörung nur dadurch, daß der Scheinwerfer auf dem Fort plötzlich zu funktionieren aufhörte.

Drahtnachrichtend. „Hochberger Boten".

§§ **Berlin**, 23. Juni. (Meldung des „Wolff-Telegr.-Bureau".) Der Chef des Kreuzergeschwaders vor Taku meldet vom 20. ds., abends aus Tientsin: Ein hier angekommener französischer Offizier berichtet. Tientsin wird seit drei Tagen von den chinesischen Truppen beschossen. Die Munition sei knapp. — Ferner vom 21. ds.: Die „Irene" ist mit 240 Seesoldaten eingetroffen und sofort mit 380 Engländern und 1500 Russen zum Entsatze nach Tientsin abgerückt. Die Eisenbahn von Taku bis 15 Kilometer von Tientsin ist in gutem Zustande. Von Peking und den dorthin gesandten Truppen ist keine Nachricht vorhanden. Das Befinden der Verwundeten ist befriedigend.

§§ **Tschifu**, 23. Juni. Amtlicherseits wird gemeldet: Tientsin wird andauernd mit großen Geschützen beschossen. Die fremden Konzessionen sind nahezu alle eingeäschert. Das amerikanische Konsulat ist zerstört. Die Russen werden am Bahnhof hart bedrängt; Verstärkungen sind dringend nötig, die Verluste sind schwer.

Evangelischer Gottesdienst

am Sonntag, den 24. Juni (2. S. n. Trinit.): 9 Uhr vorm.: Hauptgottesdienst. Predigttext: Matth. 13, 31—35 (Stadtvikar Hofmann.) Kollekte zugunsten der evang. Gemeinden Palmbach und Friedrichsthal. 10 Uhr vorm.: Christenlehre für die Knaben. 11 Uhr vorm.: Taufen. 1 Uhr nachm.: Kindergottesdienst. 1½ Uhr nachm.: Filialandacht in Windenreuthe. (Stadtvikar Hofmann).

Katholischer Gottesdienst.

Sonntag, den 24. Juni. (Herz-Jesu-Fest.) 5¼ Uhr vorm.: Beichtgelegenheit. 6½ Uhr vorm.: hl. Kommunion und Frühmesse. 9 Uhr vorm.: Feierliches Hochamt mit Predigt. 1½ Uhr nachm.: Herz-Jesu-Andacht (Mag. S. 408). 2 Uhr nachm.: Christenlehre.

Verantwortlich: Dir. Faßbender.
Druck und Verlag der Druck- u. Verlags-Aktien-Gesellschaft vormals Dölter in Emmendingen.

BRAUEREI BAUTZ, Emmendingen.
Direkt am Bahnhof gelegen. 4907
Schöner schattiger Garten
Großer Gartensaal. Gedeckte Kegelbahn.
Ia. selbstgebraute Biere. ✻ Vorzügliche Weine.
Kalte und warme Speisen.
Ausflüglern und Touristen bestens empfohlen.

Zum
Reinigen u. Färben
von
Herren- und Damen-Garderoben
empfiehlt sich unter Zusicherung prompter und schneller Bedienung 1419.25.1
August Erhardt.
Kleiderfärberei Chemische Waschanstalt
Emmendingen, Karl-Friedrichstr. 26.

Ganz außerordentlichen Erfolg hatte in jüngster Zeit die Massenvertilgung der Ratten durch die Rattenwürste des Apothekers E. Hammerschmidt zu Siegburg. Ueberall, wo das Mittel Anwendung fand, wurde die oft unerträgliche Plage völlig beseitigt. Man achte beim Einkauf der in den meisten Apotheken und Drogerien Deutschlands erhältlichen Rattenwürste auf die No. des D. R.-Patents 95277. Ueber die Wirkung schreibt beispielsweise der Königliche Oberförster Herr Düssel, Herzogenroda: Die patentierte Rattenwurst hat staunend gewirkt, ich sage besten Dank. 1373

Amtliches Verkündigungsblatt der Stadt Emmendingen.

Fertige Anzüge für Herren, Knaben und Kinder.
Sommer-Joppen in Loden- und Zwirnstoffen.
Buxkin- und Zwirn-Hosen etc.
Chr. Stuck-Wagner, Emmendingen. 3952

MAGGI
für 5 Pfg. eine ausgezeichnete Frühstücks-Suppe.
für 10 Pfg. 2 Portionen vorzüglicher SUPPE.
für 12 Pfg. 2 Portionen kräftiger Fleischbrühe.
für 16 Pfg. 2 Portionen feinster Kraftbrühe.
für 25 Pfg. ein Probe-Fläschchen MAGGI zum Würzen.
DIE GUTE SPARSAME KÜCHE

Sortenverzeichnis
von MAGGI's Gemüse u. Kraftsuppen à 10 Pfg.:

Erbsensuppe
Erbsen mit Bohnensuppe
Erbsen mit Reissuppe
Erbsen mit Sagosuppe
Erbswurstsuppe
Einbrennsuppe
Gemüse (Julienne)-Suppe
Gerstensuppe
Grünerbsensuppe
Grünkernsuppe
Haferschleimsuppe
Kartoffelsuppe
Kerbelsuppe
Kraftmehlsuppe
Linsensuppe
Mehlsuppe
Reissuppe
Reis-Julienne-Suppe
Reis Crécy-Suppe
Sagosuppe
Tapiccasuppe
Tapicca-Crécy-Suppe
Tapicca-Julienne-Suppe
Weißbohnensuppe
Weizengriessuppe
Wurzelsuppe
Graupensuppe
Melonensuppe
Riebelesuppe
Sternchensuppe 1410

Pikante Sorten à 15 Pfg. per Würfel:
Londonderrysuppe
Currysuppe
Krebssuppe
Mockturtle-(Schildkröt) Suppe
Zu haben in allen Delikatess- u. Kolonialwaren-Geschäften.

Seegras-Versteigerung.
Die Gemeinde Wasser versteigert am
Montag, den 25. Juni ds. Js., abends 6 Uhr,
auf dem Ratszimmer den diesjährigen Seegrasertrag aus den Schlägen 1 bis mit 23, 29 und 30 des Gemeindewalds.
Die Bedingungen werden vor der Steigerung bekannt gemacht.
Wasser, den 20. Juni 1900.
Der Gemeinderat.
1559.2.1 Ketterer. Schumacher.

Seegras-Versteigerung.
Die Gemeinde **Theningen** versteigert am
Mittwoch, den 27. d. Mts., nachmittags 6 Uhr,
im Rathaus das diesjährige Seegras aus ihrem Gemeindewald.
Theningen, den 21. Juni 1900.
Der Gemeinderat:
Ehrler. 157 2

empfiehlt nur **erstklassige Marken** als:
Schladitz-Fahrräder mit und ohne Kette,
Omega, Pariser Neuheit, ohne Kette,
Möve- und **„Sport"-Fahrräder.**
Bestand- und Zubehörteile. 1014.10 6
Guteingerichtete **Reparaturwerke mit Emaillierung.**
Mehrere gebrauchte Fahrräder sind sehr billig abzugeben.

Cocosfaserstricke
zu Baumbinden
und
Ia. Raffiabast
empfiehlt 1583.3.1
W. Reichelt.

Altkircher
Falzziegel,
flache u. gebogene
Hourdis,
Cementröhren und Rinnen,
Schüttsteine, Schweinströge,
Brunnentröge,
Ia. Portland-Cement,
Schwarzkalk, Baugips
empfiehlt die **Baumaterialienhandlung** von
Simon Veit,
1027:20:9 Emmendingen.

Cognac — naturell
aus der
Frankf Cognac-Brennerei
Gebrüder Adler-Schott
Frankfurt a. M.,
wird von ärztlichen Autoritäten:
Zuckerkranken, Brustleidenden usw. bestens empfohlen. Per Flasche **Mark 3.50** sowie 972.5.1
Deutsch. Cognac
per Fl. von **Mk. 1.80** an offeriert
Xaver Schindler.

99 er
Legehühner!
itl., Farbe nach Wunsch, tgl. Eierleger, zuchtfähig, seuchen- und wetterfest, gar. leb. Ankunft. Frachtzoll- und Emballagefrei. 1 Stamm = 15 Hühner nebst 1 passenden Hahn Mk. 25.— gegen 25% Anzahlung. —
Tafelmastgeflügel, frisch geschl. saub. gerupft, entweidet, mit Leber, fette Gänse, Enten, 10 Pfd.-Colli Mk. 5.—.
Naturbutter, tgl. frisch, 10 Pfd.-Colli Mk. 7.50, Tafelbutter 10 Pfd.-Colli Mk 6.50.
Bienenhonig, hell, hart, 10 Pfd.-Colli Mk. 5.— 1 Probe ein Colli, ½ Butter, ½ Honig Mk. 4.25.
Pflaumenmus, süß, dick, 10-Pfd.-Colli Mk. 3.—, frische Eier 65 St. Mk. 3.50
Gänse-Rupf-Federn
von lebenden Gänsen, mit den ganzen Daunen, silberweiß, fleckfrei, pr. Pfd. Mk. 1.75. Dieselben f. geschlissen, sehr füll-kräftig pr. Pfd. Mk. 2.40. Daunen (Flaum) 3 Pfd. genügen z. Oberbett, pr. Pfd. Mk. 4—5. Muster gratis und franko. 267.63.50
B. Brecher, Flüte ½
via Osterberg i. Schl

K. Schöttle, mech. Werkstätte u. Kesselschmiede,
Emmendingen
empfiehlt: **Obst- u. Traubenmühlen, Trottspindeln, Obst- u. Weinpressen** mit oder **ohne** Holzwerk, **Dreschmaschinen, Futterschneid-Maschinen, Schrotmühlen** mit Hartguß-Mahlscheiben, **Göpelwerke nebst Transmissionen, Grasmähmaschinen, Heuwender, Heurechen** sowie sämtliche **landwirtschaftliche Maschinen,** neuester und solidester Konstruktion bei günstigen Zahlungsbedingungen. 1523.3.1

Alle
die beabsichtigen
Möbel oder Betten
zu kaufen, bitte ich ergebenst, meine
Illustrierte Preisliste
zu verlangen; dieselbe wird völlig kostenlos übersand. 4672
M. Springer
Möbel-Fabrik und Einrichtungshaus
Freiburg i. B. Unterlindenplatz. | **Basel** Klaragraben.
Schriftliche Garantie für Haltbarkeit.

HEINRICH LANZ, Mannheim
Grösste und bedeutendste Fabrik Deutschlands für
Dampf-Dreschmaschinen- und Lokomobilen

mit oder ohne **Garbenbinder, Strohpressen** oder **Stroh-Elevatoren.**
* Illustrirte Kataloge, ebenso Statuten etc. für neuzugründende Genossenschaften kostenfrei.

Das
Heu- und Oehmdgras
ab 81 ar Wiesen im Gereuth hat zu verpachten
Frau Zimmer Wwe.,
1585 Oberstadt.

Gelegenheitskauf:
Hochfeines Buffet, Sekretär, ein Schrank, eine Waschkommode, Kommoden, Nachttisch, Bettstellen, Tische, Stühle, Spiegel ꝛc. Die Möbel sind sämtlich neu.
J. Kahn, 1187.12.5
Emmendingen, Elzstraße 100.

Käse.
Gute, schmackhafte, gelbschnittige **Backsteinkäse** versendet von 10 Pfd. ab das Pfd. zu 30 Pfg. gegen Nachnahme. Täglich erfolgen Nachbestellungen. 1514.4.1
Käserei Rothfelden,
O./A. Nagold (Württemberg).

Das Kirschenerträgnis
von mehreren Bäumen hat zu verkaufen 1572
Frau Lapp,
Eisenbahnstraße.

Dauerhafte
Vernickelung, Versilberung, Vergoldung etc.
liefert 4483.156.87
Karl Schneider, Freiburg,
Hummelstr. 10 (Kronensäge).
Annahmestelle:
Blumengeschäft, Bursengang.

Fordern Sie unsere Preisliste, ehe Sie ein **Fahrrad** kaufen. Nur Ia. Fabr. zu billigst. Preis. Wo nicht vertr. Lieferg. direct a. Private. Vertret. überall unter günstigsten Bedingg. gesucht. Erstes elsäss. Fahrrad-Versandhaus
SENF & SCHWENNHAGEN, Mülhausen i. E.

Emmendingen — Dreikönigsaal

Sonntag, den 24. Juni 1900, nachmittags 4 Uhr und abends 8 Uhr:

Theater-Aufführung

für Groß und Klein, mit schönen Kostümen. Dargestellt von 70 hiesigen Schülern und Schülerinnen unter persönlicher Leitung des Verfassers.

Zum 710 Male. **Patent für höhere Kunst.** Zum 710 Male.

Die Königskinder.

Romantisch-komisches Original-Märchen-Schauspiel in 6 Aufzügen von Joseph Pohl-Prantl.

1. Bild: Am Feen-See. 2. Bild: Die Rache der Zwerge. 3. Bild: Der Bauernprinz. 4. Bild: Vergißmeinnicht. 5. Bild: Die Riesenzwinger. 6. Bild: Die Erlösung.

Preise der Plätze. Erwachsene: Sperrsitz 1 Mk., 1. Platz 70 Pf., 2. Platz 50 Pf., Gallerie 30 Pf. Kinder: Sperrsitz 50 Pf. 1. Platz 40 Pf., 2. Platz 30 Pf., Gallerie 20 Pf.

Textbuch 20 Pfg.

Mit der Versicherung, jedermann ein paar angenehme, genußreiche Stunden zu bereiten, erlaube ich mir, zu recht zahlreichem Besuche ergebenst einzuladen.

Eintrittskarten im Voraus zu haben in der Geschäftsstelle des Hochb. Boten und bei Hrn. Konditor Schindler, woselbst Bilder ausgestellt sind.

Hochachtungsvoll

Joseph Pohl-Prantl

1581 Verfasser und Leiter der „Königskinder".

Circus Drexler

Europas grösster Zelt-Circus

Freiburg i. Br. **Stühlinger.**

Heute Samstag, den 23. Juni,

nachmittags 4½ Uhr und abends 8 Uhr

zwei große

Gala-Parade-Vorstellungen

mit stets neuem und amüsantem Programm.

Morgen, Sonntag, den 24. Juni,

2 außergewöhnlich

Gala-Elite-Vorstellungen

nachmittags 4½ und abends 8 Uhr

mit abermals neuem und sensationellen Programm.

Hochachtend

W. Drexler,

1573 Direktor und alleiniger Eigentümer.

Das Erträgnis ab ca. 48 Ar 1588

Haber mit Klee

zum grün Abmähen in 3 Teilen, hat zu verpachten

Philipp Günzburger.

Spar- und Darlehensverein Malterdingen.

Eing. Gen. mit unb. Haftpflicht.

Bilanz u. Mitgliederstand auf 31. Dezbr. 1899.

I. Bilanz.

A. Aktiva	206 539,75 Mk.
B. Passiva	204 494,34 Mk.
Somit Reingewinn:	2 045,41 Mk.

II. Mitgliederstand.

Auf 1. Januar 1899	135
Abgang im Jahre 1899	3
	132
Zugang im Jahre 1899	16
Also Mitglieder auf 31. Dezbr. 1899	148

Malterdingen, den 21. Juni 1900. 1576

Fr. Wäldin, Fr. Reinbold, A. Leonhardt, J. Ohrecht, M. Schmidt, Fr. Huber, Rechner.

Seegras-Versteigerung.

Die Gemeinde **Riegel** versteigert am **Montag, den 25. Juni d. J., nachmittags 2 Uhr,** im Rathause allda das diesjährige Seegras aus ihren Gemeindewaldungen, wozu Liebhaber eingeladen sind.

Riegel, den 22. Juni 1900.

Gemeinderat:

Meyer. 1587

Mk. 12.000.—

meist **Geldgewinne,** dabei 1. Treffer **M. 3000.—** bar kommen zur Ausspielung am 4. Juli in der

Pforzheimer Ausstellungslotterie

Lose à 1.—, 11 St. 10.—. Porto u. Liste 25 Pf. bei 1071.6

Carl Götz,

Lederhandlung und Bankgeschäft, Karlsruhe i. B.

Radler-Klub Hochburg Emmendingen.

Sonntag, den 24. Juni 1900, morgens 5 Uhr

Klubausfahrt

nach Ettenheimmünster (Bad). Um zahlreiche Beteiligung bittet

1584 **Der Vorstand.**

Eine kleine

Wohnung

an eine kinderlose Familie zu vermieten. 1577.2 1

Wo saat die Geschäftsst. d. Bl.

Zu vermieten

per 1. Oktober ist der 2. Stock meines Hauses, Hebelstraße 174 b, bestehend aus 5 Zimmern, Küche, Zubehör und Garten. 1575.2.1

Robert Weiler, Rechtsagent.

Zu mieten gesucht

eine Wohnung mit 2–3 Zimmer und Zubehör von kleiner Beamtenfamilie per 1. Juli.

Offerten unter Angabe des Mietpreises sind zu richten an die Geschäftsstelle dieses Blattes unter **St. F. 1523** 1523.4

Ein einfach **möbliertes**

Zimmer

per 1. Juli zu vermieten. 1580

J. B. Weil, Oberstadt.

Ein schönes möbliertes

Zimmer

auf 1. Juli zu vermieten.

1579 **Oberstadt 325.**

Zu vermieten

2 geräumige Zimmer in angenehmer Lage der Stadt. 1586

Näheres bei der Geschäftsstelle d. Bl.

Wohin

sie sehen überall und in jedem Haushalt finden Sie jetzt Krebs-Wichse, denn dieselbe giebt den schönsten Glanz. 1414

Kuhn's Haarfarbe ist die beste patentg. Nehmen sie keine andere. Hier bei **Jos. Fuchs,** Friseur.

EYACH-Sprudel ist das beste Tafelwasser. In stets frischer Füllung zu haben bei

X. Schindler am Marktplatz in Emmendingen. 285.40.13

Zauberhaft schön

sind Alle, die eine **zarte, schneeweiße Haut, rosigen jugendfrischen Teint** u. ein Gesicht **ohne Sommersprossen** haben, daher gebrauchen Sie nur: 403.c 25.3

Radebeuler Lilienmilch-Seife

v. Bergmann & Co., Radebeul-Dresden

Schutzmarke: Steckenpferd.

à St. 50 Pf. bei: **Jos. Fuchs,** Friseur.

Wer Bedarf an **Bettfedern** hat, verlange Muster, dieselben erfolgen gratis und franko. 357.52,9

gut billig

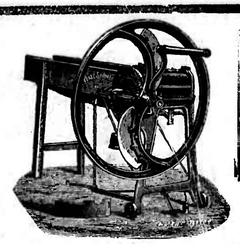
Bettfedern und Flaumen

10 Sorten doppelt gereinigt

Jos. Herzog Nachf.

Münsterplatz 7 u. 9, Freiburg.

reell schön



Moritz Günzburger,

Eisenhandlung,

Emmendingen.

Alleinverkaufs-Niederlage der Maschinenfabrik Badenia, **Weinheim,**

empfiehlt sein großes Lager in

Futterschneid-Maschinen,

Schrot-, Obst- u. Trauben-Mühlen,

Dresch-Maschinen, Putzmühlen

für Hand- u. Göpelbetrieb,

Wein- u. Obst-Pressen,

alles in bekannter vorzüglicher Ausführung zu billigsten Preisen 1507a

Kupfervitriol und × × × × × × Rebenschwefel

empfiehlt zu sehr billigen Preisen 1459.*.1

Aug. Hetzel.

Bienenschleuderhonig,

neue Ernte, hell und **dunkel.** 1519.4.2

Bienenzuchtverein Emmendingen.

Verlosung

von

Pfandbriefen und Kommunalobligationen

der

Rheinischen Hypothekenbank in Mannheim.

Infolge der Verlosung vor Großh. Notar Friedrich Woerner hier ist bestimmt, daß von den 3½% igen Pfandbriefen der Serien XXXIII bis einschließlich XXXIX, 41, 42, 46 bis einschließlich 62 und von den 3½% igen Kommunalobligationen der Serien III und IV die Stücke mit den

Endziffern 159, 359, 559, 759, 959

verlost sind.

Es sind hiernach aus den obigen Serien ohne Unterschied der Litera alle diejenigen Pfandbriefe und Kommunalobligationen zur Heimzahlung gekündigt, deren Nummern in ihren letzten Stellen mit den genannten Zahlen auslaufen, also Nr. 0.159, 1,159, 2,159 ꝛc., 0,359 1,359, 2,359 u. s. w. (soweit nicht einzelne Stücke schon früher verlost sind.

Die Kündigung erfolgt bei den Pfandbriefen der Serien 46 bis 60 auf den **1. Juli 1900,** bei den Pfandbriefen der Serien XXXIII bis mit XXXIX, 41, 42, 61 und 62, sowie bei den Kommunalobligationen der Serien III und IV auf den **1. Oktober 1900;** mit diesen Tagen endet die kouponmäßige Verzinsung. Wir sind bereit, die gezogenen Stücke in 4% iger, unverlosbare und bis 1902 unkündbare Pfandbriefe, welche zum Börsenkurs berechnet werden, umzutauschen.

Die Einlösung oder der Umtausch der gezogenen Stücke erfolgt an unserer Kasse, sowie bei allen Pfandbriefverkaufsstellen; auch ist daselbst das Verzeichnis der aus früheren Verlosungen noch rückständigen Pfandbriefe erhältlich.

Mannheim, den 23. März 1900.

737.3.2 **Die Direktion.**

Gebrüder Heilbrunner, Weinhandlung, Emmendingen, empfehlen ihre Lager naturreiner **Weiß-** und **Rotweine** zu annehmbaren Preisen, ebenso verschiedene Marken der besten **Champagner.**

1342 32.

Ungesunde und Leidende!

Die Heilkraft der Elektrizität ist wunderbar! Ueber die glänzenden Erfolge der Selbstkur mit der preisgekrönten, elektrischen Induktions-Maschine (Preis 24 u. 28½ Mk.) versendet gratis u. franko 48seitige Broschüre **P. Freygang** Nachf., Dresden A. 116.

4637 52.14

ADRESSEN aller Branchen und Länder liefert unter Garantie:

C. Herm. Serbe

Internat. Adressen-Verlagsanstalt

Gegründet 1864 **Leipzig**

Katalog über stets vorräthige 6,000,000 Elite-Adressen bitte zu verlangen. Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Kennzeichen: Jeder einzelne Adressenabzug trägt unseren Firmen-Aufdruck. Man bitte sich vor minderwerthigen Nachahmungen!

Nr. 144. (2. Blatt.) Emmendingen, Sonntag, 24. Juni 1900. 34. Jahrgang.

Hochberger Bote.

Tagblatt und Verkündigungsblatt

für die Amtsbezirke Emmendingen, Breisach, Ettenheim, Freiburg, Kenzingen, Neustadt, Staufen, Waldkirch.

Illustrirtes Unterhaltungsblatt.

Nachdruck verboten.

„Sühne".

Novelle von **Konrad Telmann.**

(Fortsetzung.)

Sie ließ mich zu keiner Erwiderung mehr kommen. Eiligen, fast laufenden Ganges hastete sie zwischen den Stämmen davon. Es wetterleuchtete noch in der Ferne, der Strichregen ließ nach, nur noch aus den Wipfeln tropfte es hier und da bei einem schauernden Windstoß herab. Ich blickte der Entschwundenen nach, aber ich gewahrte sie nicht mehr. So schlug ich den Heimweg ein. Was ich von alledem denken sollte, wußte ich nicht. Frau Helene mußte wirklich krank sein. Ihr Gemüt litt unter der Fessel einer Ehe, die ihr trotz all' der vortrefflichen Eigenschaften ihres Mannes keine innerliche Befriedigung gewähren konnte und sie nicht ausfüllte, litt gerade deshalb, weil er ein Ehrenmann vom Wirbel bis zur Zehe war, um so mehr, da sie jeden Gedanken an eine Lösung dieser Fessel von sich wies, die ihr doch um deswillen nicht weniger tief ins Fleisch schnitt. So sah ich es an, so erklärte ich mir ihre zeitweilige Verstörtheit und Geistesabwesenheit, daraus leitete ich auch ihre krankhafte Hinneigung zu allem her, was ihr nur irgend die Ahnung von etwas Außergewöhnlichem und Abenteuerlichem erweckte. Sie klammerte sich förmlich daran in der öden Alltagsprosa ihrer Tage und ihre lebhafte Phantasie wühlte sich in das Absonderliche hinein, wie wenn es sie selber etwas angienge und mit ihr in Zusammenhang stände, um nur Nahrung und Befriedigung zu finden. Und je klarer ich mir das alles machte, je tiefer ich mich überhaupt immer auf's neue in diese Frauenseele versenkte, desto deutlicher wurde mir's, daß ich Frau Helene liebte, daß es nicht nur eine jäh aufflackernde Leidenschaft war, die mich zu ihr zog, wie ich erst gewähnt, sondern eine wahre und warme Zuneigung, die mir die Gewähr ihrer Dauer verhieß. Ich war zwar selber betroffen über diese Entdeckung, aber zweifeln konnte ich nicht an ihr. Ich hatte bisher noch nicht wirklich geliebt, fühlte erst jetzt, was das bedeutete, und spürte zugleich nicht nur den Willen, sondern auch die Kräfte in mir, das Ziel dieser Neigung zu gewinnen, der Welt und den Menschen zum Trotz.

Inzwischen hatte ich die Stadt wieder erreicht, und als ich in meinen Gedanken gerade so weit gelangt war, mir die Berechtigung und die Notwendigkeit eines Kampfes um die Geliebte vor die Seele zu rücken, stand plötzlich Leopold Häseler vor mir. Ich fühlte, daß ich rot wurde, die Plötzlichkeit dieser Bewegung gerade in diesem Augenblick machte mich stutzig und war mir peinlich. Er trat aus der Thür des „Greifen", von dessen Fenstern aus er mich gesehen hatte, und kam mit gewohnter Herzlichkeit auf mich zu. Sein dröhnendes Lachen schnitt mir in die Seele. „Sieht man Sie endlich einmal wieder?" rief er, mir seine beiden großen Hände entgegenstreckend. „Ja, in diesen Arbeitstagen ist unsereiner der wahre Plantagenneger. Heute hatt' ich hier zu thun, dachte aber kaum, daß ich Ihnen begegnen würde, glaubte Sie draußen bei meiner Frau. Ist doch jetzt eigentlich Ihre Freundespflicht, der armen Kleinen ein wenig Gesellschaft zu leisten."

„Ich traf Ihre Frau eben ganz zufällig bei einem Spaziergange im Stadtwalde. Das Gewitter hat uns alle beide überrascht. Ihre Frau ist so naß geworden, daß sie jetzt im wahren Sturmschritt nach Hause geeilt ist. Und auch ich —"

Ich stieß das alles hastig und abgebrochen heraus, nur bestrebt, von ihm loszukommen. Ich konnte ihm nicht in die Augen sehen. In diesem Augenblicke am wenigsten. Ich fürchtete, er würde mir meine Gedanken von der Stirn ablesen können. Aber meine Andeutungen, daß auch ich notwendig meine Kleidungsstücke wechseln müsse, ließ er nicht gelten. Sein Wagen werde eben angespannt, und inzwischen müßte ich mit ihm ein bischen hier auf dem Trottoir auf- und abschlendern und mit ihm plaudern, er habe in acht Tagen mit keinem vernünftigen Menschen mehr ein Wort geredet. So konnte ich mich nicht freimachen. Und während wir hin- und hergingen, schob er sogar seinen Arm unter den meinen und schalt in seinem gutmütigen Polterton auf seine Frau, die trotz des drohenden Unwetters ausgegangen sei, jedenfalls wieder nur um irgend einer guten That willen, die sie dann möglichst vor ihm verborgen halte, als ob gar nichts geschehen sei. „Ja, ja," fügte er zu, „so ist sie. Aber was soll man machen? Sie ruiniert sich für das arme Volk. Es liegt ihr im Blut. Sie ist eine Pfarrerstochter."

„Aus dem Hessischen, nicht wahr?" Ich hatte bei meiner rasch hervorgestoßenen Frage die Empfindung, ich wollte durch die Nachricht, daß Frau Helene aus dem Hessischen stamme, falls Leopold Häseler sie mir geben würde, nicht überrascht werden, wollte ihm vielmehr zuvorkommen und mich stellen, als wisse ich es und es erwecke keine besonderen Gedanken in mir. Ich selbst redete mir auch ein, daß das wirklich nicht der Fall sei.

„Wissen Sie das?" erwiderte mir Leopold Häseler mit einer gewissen Verwunderung. „Hat sie es Ihnen gesagt? Das thut sie sonst merkwürdig ungern. Von der Vergangenheit mag sie überhaupt nichts hören. Na, das begreift sich. Hübsch hat sie's ja nicht gehabt im Leben, das arme Ding. So eine Pfarrerstochter, die sich nach dem Tode des Vaters auf eigene Füße stellen soll, während sie kaum erst den Kinderschuhen entwachsen ist, und eine ewig kränkelnde, ich glaube, fast oder ganz erblindete Mutter zur Seite, für die sie noch sorgen soll — du lieber Gott, was kann da werden? Es ist zum Erbarmen, eigentlich noch schlimmer, als bei den Töchtern von Arbeitern und sonstigen Proletariern — finden Sie nicht? Aber damit hat man kein Mitleid. Und wie sie sich da doch in der Welt herumdrücken müssen, diese armen Wesen! Na, ich habe sie ja dann bald erlöst. Aber das war der reine Glückszufall. Als Reisebegleiterin einer alten, vornehmen Dame habe ich sie am Genfer See gefunden, als ich damals das ganze Europa und noch ein bischen Afrika durchstreifte, und da hat sie mir's gleich angethan. Die Alte war nämlich der reine Drachen und Helene von einer Lammesgeduld — na, es war schon, um gleich sich das Anrecht auf einen Ehrenplatz im Himmel zu erwerben. Und da dacht' ich mir: Du bist zwar ein alter Knabe, lieber Leopold, aber besser als hier wird sie's bei dir doch noch allezeit haben, so viel ist sicher, denn das hier ist ja das reine Fegefeuer für arme Sünderseelen. Und dann riskierte ich's — na, und dann kamen wir denn ins Reine und haben's, denk' ich, nicht zu bereuen, alle beide nicht zu bereuen, wahrhaftig nicht!" Und sein dröhnendes Lachen scholl über die Straße.

Mir schwebte die Frage auf der Zunge: „Wie hieß Ihre Frau vor ihrer Verheiratung?" aber ich konnte sie nicht herausbringen. Leopold Häselers Wagen war vorgefahren, wir nahmen Abschied von einander.

„Sieht man Sie morgen?" fragte er.

„Ich möchte lieber nichts versprechen."

„Also dann übermorgen. Und Sie bleiben dann bis zum Abendessen, damit ich auch noch etwas von Ihnen

Neue Moden.

Berlin. — Vom Bolero ist immer wieder Neues und Interessantes zu erzählen besonders, nachdem er sich auch so praktisch zur Auffrischung des älteren Kleiderbestandes erwiesen hat. Fast jedes Waschkleidchen will jetzt seinen Bolero aus der Spitze oder der Stickerei, womit es ausgestattet ist oder man markiert zum mindesten die Form des Bolero durch Besatz. Ein einfacher weißer Tuch- oder Cheviot-Rock wird zu einem hocheleganten Anzug durch einen Bolero aus Spitzenstoff über abstechendem Futter oder aus Stickerei; weiße Röcke aus plissiertem Mull, Musselin oder Krepp verbinden sich mit einem Bolero aus bunt geblümten Foulard, Liberty-Satin oder Damast; zu einer mit schwarzen Chantilly-Spitzen garnierten Toilette besteht er aus Chantilly. Leichte Seidenkleider, besonders Foulard und Liberty-Satin, erhalten, gewissermaßen als selbständige Konfektion, einen einfarbigen Tuch-Bolero genau in der Nuanze des Grundtones des Kleides. Damit hier der Schulterkragen knapp anliegt, hat man einen sehr gelungenen Versuch mit der ausgearbeiteten Achsel gemacht.

Panama-Kleid mit Bolero. Hut mit Bandschleife.

Straßen- und Sport-Anzug. Weicher Filzhut mit Pose.

Zu Jackenkleidern aus festem Gewebe kommt auch die häufig über einem Jabot geöffnete Weste aus Piqué, gestickten Leinen oder Seide als Ergänzungsmittel in Betracht. Sehr chic ist die glatte oder gestickte weiße Seidenweste, noch eigenartiger die Weste Louis XV., welche, hinten wie eine Herrenweste gearbeitet, unter dem kurzen Bolero hervorkommt. Ebenso häufig wie das Schwarz, — zumal in Gestalt von Sammetband und Sammetband-Durchzug, — und das Weiß, vorwiegend als Vorstoß oder Formblende aus Tuch oder Seide, — zu Ausstattungszwecken auftritt, ebenso häufig verbinden sich beide Töne an einem Anzug oder einem einzelnen Toiletten-Gegenstand, an Hüten, Schirmen, Blusen u. s. w. Hervorragend modegerecht sind z. B. weiße, oder weiße, schwarz getupfte Musselin-Kleider mit schwarzem Spitzenbesatz, denen man, um ihnen den Charakter der Halbtrauer zu nehmen, farbigen Gürtel und Hals-Garnitur giebt. Die weiße Bekleidung der Schirme zeigt gern tuchförmige Auflage aus schwarzen Spitzen oder aus schwarzen Seiden-Filet mit Franzen, zwei oder drei bogige Spitzen-Bordüren oder nur schwarzen Franzen- oder Languetten-Abschluß; der Stiel besteht aus weiß lackiertem Holz.

Für elegante Umhüllungen tritt die Mantille, ein kleiner Kragen mit langen Scharpes, mehr und mehr in den Vordergrund. Im allgemeinen in Schwarz aus Seide mit Spitzen- oder Krepp-Volants hergestellt, wirkt sie besonders chic aus einfarbigem, zur Toilette passendem Taffet. Für warme Tage sind winzige kleine Kragen mit Scharpes oder Boa-Enden aus gefaltetem Krepp und Tüll vorhanden, schwarz zu dunklen Kleidern, weiß zu hellen.

Die Kravatten-Ringe sind immer größer geworden; ein Schild von 4½—5 cm Höhe, daß den ganzen Schiffer-Knoten deckt, ist augenblicklich keine Seltenheit. Die Abb. 22 der Modenwelt vom 15. Juni zeigt deren zwei in dieser Größe, eines aus oxydiertem Silber, zwei liegende

habe. Ich lasse Sie schon sicher nach Hause fahren. Apropos, im Vertrauen: Nichts entdeckt betreffs der Mordgeschichte? Was?“

„Bisher gar nichts.“

„Es ist zum Tollwerden, was? So was in unseren Tagen und hier in unserer guten, langweiligen, philiströsen Gegend! Haarsträubend! — Na also Adieu, Assessor! Und hübsch Wort gehalten!“

Er stieg auf, winkte mir noch einmal mit der Hand zu und rasselte davon. Nachdenklich, von mancherlei widerstreitenden Gedanken und Empfindungen hin- und hergezerrt, suchte ich meine Wohnung auf.

Mit meiner Ruhe war es nun endgültig vorbei. Ich redete mir ein, daß es meine Pflicht sei diese Frau, die ich liebte, aus ihren Banden zu erlösen trotz aller Vorurteile der Welt, trotz aller Verdammungsurteile der Menschen, kraft des geheiligten Rechtes, das mir die Leidenschaft und der jedem Menschen innewohnende Drang nach dem Glück und der vollen Bethätigung seines Ichs verliehen. Aber ich sagte mir auch, daß ich gegen Leopold Häseler, gegen einen guten und edlen Menschen, eine schnöde That dadurch beging, daß ich sein Leben zerstören würde mit dem, was ich als notwendig erkannte, und mir graute davor. Ich war von Hause aus eine weiche, keine rücksichtslose, keine starre Natur. Ich wußte jedoch nicht, was anderes geschehen sollte. Ich hätte diesen Mann fortgesetzt betrügen oder ich hätte fliehen müssen. Das Letztere konnte ich nicht, da mein Amt mich fesselte und jede erneute, unvermeidbare Begegnung die Flammen meiner Leidenschaft für Frau Helene schüren mußte, und zum Heucheln und Täuschen war ich nicht geschaffen. So mußte ich denn handeln. Daß Helene andern Sinnes sein, daß sie mir dauernd und entschieden Widerstand entgegensetzen könne, daran dachte ich gar nicht. Wie hätte eine Leidenschaft, gleich der meinen, entstehen können, wenn ihr nicht ein Feuer entgegenloderte, an dem sie sich immer aufs neue entzündete! Und wie vieler Worte, wie vieler Blicke von ihr gedachte ich, die beredter waren als tausend Liebesschwüre und Betheuerungen! Sie würde sich lange sträuben gegen das, was ihr als schmählicher Undank, Verrat und Treubruch erscheinen mußte, aber endlich würde ich doch siegen, dessen war ich gewiß. Und mir fiel ein, wie wahr es sei, was einmal eine geistreiche Frau auf die Vorwürfe derer geantwortet hatte, die ihr das energische Eintreten für die Scheidung des von ihr geliebten Mannes verargten, es sei unzweifelhaft immer noch besser, wenn ein Mensch unglücklich werde, als wenn ihrer drei es würden. Auch in unserem Falle, wenn wir von der Verfolgung unseres Zieles zurückscheuten, würden wir alle drei unglücklich werden, Leopold Häseler als der Gatte einer Frau, deren Herz ihm nicht mehr gehörte, nicht minder als wir beide. Was also konnt' er gewinnen, wenn ich schwieg, wenn wir entsagten?

Und dennoch ließ ich drei Tage verrinnen, ehe ich zum ersten Male wieder nach Cactlow hinausging. Ich wollte nichts überstürzen, ich hoffte ruhiger zu werden. Aber es waren furchtbare Tage; ich fühlte, daß meine Kraft in ihnen hinschwand, und daß ich ähnliche, weitere nicht vertragen könne. Ich war gar nicht ausgegangen, weil ich mich draußen nirgends vor einer Begegnung mit Helene sicher gefühlt hätte, hatte mich in meine Akten vergraben und die schleichenden Stunden so hingetäuscht — ich wußte selber kaum, wie? Nun konnte ich nicht mehr. Ich stürmte um eine frühe Nachmittagsstunde des vierten Tages hinaus, ich hatte keinen anderen Gedanken mehr, keinen anderen Wunsch mehr, als den, Helene zu sehen, sie wenigstens zu sehen. Und wenn ich jetzt hätte alle äußern Hemmnisse beseitigen und doch fliehen können, ich hätte es nicht mehr gethan, nicht mehr gewollt. Ein heißes, gewaltiges Begehren, das diese öden Tage geweckt und geschürt, war in mir. Ich fühlte alle meine Kräfte geschwellt, mein Blut wallte verlangend.

So kam ich hinaus. Aus einiger Entfernung schon sah ich eine weibliche Gestalt am Hofzaun lehnen und die Straße hinabblicken. Mein Herz klopfte wild. War es Helene, die nach mir ausschaute? Hatte sie mich in diesen Tagen vermißt, sich nach mir gesehnt? Wie konnte ich fragen! Weshalb sollte es ihr anders sein als mir? Wir liebten uns ja.

Als ich herankam, war sie verschwunden. Ich fragte nach ihr im Hause. Der Herr sei draußen im Felde, hieß es, von der gnädigen Frau wisse man nichts, wahrscheinlich sei sie im Garten. Ich hatte das von vornherein angenommen, nur der Form wegen gefragt. Ich suchte sie überall im Park. Aber vergebens. An jeden Platz ging ich, auf dem wir einmal zusammen gesessen, oder den ich als einen ihrer Lieblingsplätze kannte, ich fand sie nirgends. Und doch hätte ich darauf schwören mögen, daß ich sie vorher gesehen hatte, von ihr gesehen worden war. Was bedeutete das? wollte sie sich vor mir verbergen? Warum?

Ich ließ mich mißmutig unter den Linden nieder und wartete. Mein Herz schlug unruhvoll, jede zwecklos verrinnende Minute dünkte mich ein Raub an meinem Glück, an meinem Leben. Die Zeit verging, ich wurde immer ungeduldiger, ich sah jeden Augenblick meine Uhr heraus, ich ging auf und nieder, ich verzehrte mich förmlich in einem Fieber, das Zorn, Enttäuschung und Verständnislosigkeit dem gegenüber, was ich erlebte, in mir entfachten. Endlich wollte ich gehen. Helene wünschte mich ja offenbar zu meiden. Eine heiße Bitterkeit stieg in mir auf. Ich ging noch einmal ins Haus, bestellte dort, man möge den Herrschaften Grüße von mir ausrichten, ich hätte nicht länger warten können, und schritt über den Hof dem Ausgange zu. Unmittelbar vor diesem, da wo der Weg zu der Fabrik abzweigte, stieß ich plötzlich auf Helene. Sie war sichtlich weder überrascht, daß ich da war, noch daß ich eben den Heimweg antreten wollte. Sie grüßte mich während ich nur verwirrt meinen Hut herabriß und sie anstarrte, mit ruhiger Freundlichkeit. Dabei aber sah sie so bleich und ernst aus, daß ich fast erschrak. Die großen grauen Augen schimmerten mich aus einem blassen, stillen Gesicht an, das kaum das ihre war. Auch ihr Gang hatte etwas Müdes und Schleppendes angenommen. Sie war merkwürdig verändert in diesen wenigen Tagen, aber ich mußte mir sagen, daß sie so eher noch schöner und begehrenswerter geworden war, als zuvor.

Ich stammelte etwas vom Nichtgefundenhaben und Wiedergehenwollen, während sie ruhig nickte und sagte: „Ich weiß ja, weshalb Sie kamen.“

Ich sah sie an. Keine Fieber zuckte in ihrem Antlitz. Aber freilich, warum sollte sie es denn nicht wissen? Sie mußte mich ja erwartet haben, wir verstanden uns ja, unsere Herzen schlugen im gleichen Takt. „Ich wollte —“ Ich fand nun doch die rechten Worte nicht, ich sah zu Boden, ich schlug mit der Zwinge meines Stockes gegen die Wegsteine. „Ich —“

„Sie sind heute nicht als Freund gekommen, nicht wahr?“ fiel sie mit eigentümlich sanft-melancholischem Ton ein. „Sie wollen als Richter, in Ihrer amtlichen Eigenschaft —“

Was war das? Wollte sie mich narren? Ich lachte gezwungen. „Nein, nein, wirklich, in dieser Eigenschaft hab' ich hier garnichts zu thun. Aber trotzdem — Nicht als Freund! Das ist vielleicht doch das Richtige —“ Ich stotterte wie ein Schulbube und schämte mich dessen. Ihre Augen hatten plötzlich allen Stolz, alle Freudigkeit, alle Kühnheit meiner Entschlüsse meines Vorhabens in mir zerschmolzen. „Vielleicht kehren wir noch einmal um, wenn Sie Zeit für mich haben.“

Es war eine Wandlung in ihr vorgegangen. Ein Lächeln überschimmerte ihr tiefernstes, trauriges Antlitz, es war, als sei etwas Dunkles davon abgeglitten, wie ein Schleier. „Ja, ja, gehen wir doch!“ sagte sie.

Wir kehrten auf den Platz unter den Linden zurück, ohne unterwegs auch nur ein einziges Wort zu sprechen. Wie ein Alp lastete es auf mir. Ich war wie ein stürmisch-siegesgewisser Liebender hierher gekommen und fühlte mich jetzt plötzlich wie ein scheuer Uebelthäter. Ich hatte jede meiner Empfindungen, jede meiner seelischen Regungen, Kämpfe und Leiden in ihr Inneres hinüber verlegt, als ob wir eins seien, ein Unterschied der Denkart zwischen uns beiden nicht mehr bestehen könne. Und nun kam sie mir mit einem Male als eine Fremde, ich mir als ein Einbrecher in den Frieden dieses Hauses vor. „Warum haben Sie mich so lange vergeblich hier harren, an Ihrem Kommen schon verzweifeln lassen?“ fragte ich, als wir saßen. In meinen Worten gährte etwas von Groll und Verbitterung.

Sie aber blickte mich jetzt mit leisem Vorwurf an. „Haben Sie mich denn nicht warten lassen? Drei Tage lang! Und ich noch nicht drei Stunden —“

Ihre Stimme klang verschleiert, aber dieser Ton gab mich mit einem Male mir selbst wieder zurück, klang mir als beredsame Bestätigung alles dessen, was ich gedacht und empfunden bis zu der Minute, die mich hierher gebracht. „Mußte ich denn nicht?“ erwiderte ich. „Ich habe gekämpft, Helene!“

„Ich habe auch gekämpft!“ sagte sie leise, die Hände schlaff im Schoß übereinander gelegt, die Blicke darauf niedergesenkt.

„Man sieht es Ihnen an,“ fiel ich mit heißem Flüstertone ein, mich nur ein Weniges zu ihr vorbeugend. „Aber nun — nicht wahr? Nun ist alles gut und alles klar und wir können nicht anders.“

Ein Schauer durchrüttelte sie leise. „Was sollten wir nicht anders können?“

„Wir müssen zu einander, Helene, durch Nacht und Tod und Schrecken, durch alle Höllen, Helene.“ Sie war aufgesprungen, sie streckte ihre beiden Hände abwehrend nach mir aus. „Nur nicht jetzt, nicht hier,“ stieß sie in flehentlichem Ton heraus, „um Gottes willen nicht hier, — hier ist doch nicht der Ort, — auf seinem Grund und Boden, — angesichts unseres Hauses —“

Wie entsetzt stierte sie vor sich hin, als wäre etwas sie Versteinerndes, ein Medusenhaupt da vor ihr heraufgestiegen. Ich mußte ihr innerlich recht geben; hier war in der That nicht der Ort, um über das zu sprechen, was zwischen uns gesprochen werden mußte. Ich stand auf. „Lassen Sie uns denn gehen,“ sagte ich leise.

„Wohin?“ fragte sie, ohne die Stirne emporzurichten, die Rechte schwer auf die Tischplatte gestützt, zur Hälfte von mir abgekehrt.

„Gleichviel — in den Wald — wo wir ungestört sind —“

Wieder zitterte sie. Ihr Kopf sank noch tiefer auf die Brust herab. Dann verneinte sie durch ein angstvolles Zeichen. „Nicht heute, — nur nicht heute. Ich kann nicht, morgen, — morgen —“

„Also morgen!“ sagte ich. „Im Stadtwald, — am Waldsee. Um die dritte Nachmittagsstunde? Wollen Sie?“ Ein kurzes Schweigen, dann ein Nicken ihres Kopfes und ein leises, kaum hörbares: „Ja.“ Ich atmete wie erlöst auf. Diesem „Ja“ konnte morgen nur ein gleiches folgen, wenn ich eine andere Frage an sie richtete, und dann war es entschieden, das Schicksal meines Lebens, und auf Kämpfe und Stürme folgte ein hoher, heller Tag. „Dann leben Sie wohl für heute, Helene!“ sagte ich und reichte ihr mit einem strahlenden Lächeln meine Hand hin.

„Leben Sie wohl!“ Ohne daß ihr Gesicht sich mir zukehrte, legte sich ihre Hand in die meine, eine eiskalte Hand, in der kein Leben zu sein schien. Ich preßte sie zwischen meinen Fingern. „Und morgen,“ flüsterte ich, „werden Sie mich nicht wieder warten lassen, nicht wahr? Morgen nicht —“

Sie schüttelte den Kopf. „Nein, nein!“ Ansehen wollte sie mich offenbar nicht mehr, und so ging ich. Ich blickte von der Pforte, die vom Garten in den Hof führte, noch einmal zurück. Da stand Helene immer noch in der gleichen Haltung wie vorher, einem Steinbilde ähnlich. Mich rührte ihre Hilflosigkeit, in die sie die jähe Erkenntnis dessen, was werden mußte, was schon geworden war, versetzte. Ich wäre am liebsten zurückgeeilt und hätte sie in meine Arme geschlossen und hätte diese zarte, süße Gestalt mit meinen Küssen wieder ins Leben zurückgerufen, sie mit Wärme und Freudigkeit des Daseins durchglüht. Ich durfte es nicht, ich ging. Ich beschleunigte sogar meine Schritte, um diesen Boden zu verlassen, in dem Bewußtsein, daß ich ihn aller Voraussicht nach nicht wieder betreten würde, nicht wieder betreten dürfte. Ich gehörte nicht mehr hierher. Der Herr dieses Grund und Bodens war von Stund' an mein Todfeind, so seltsam mir das im Grunde vorkam, und ich war entschlossen, mit ihm um das zu ringen, was ihm wie mir das Teuerste war auf der ganzen Welt. Trotzdem mußte ich mich vor einer Begegnung mit ihm zur Stunde noch scheuen, und so war ich froh, als ich den Stadtwald ungesehen erreichte und nun langsamer meiner Behausung zuschreiten konnte.

Ich mochte diesen Abend nicht allein verbringen, ich sehnte mich in meiner Unruhe nach einer Ablenkung meiner Gedanken, nach einer rein äußerlichen Zerstreuung. So suchte ich denn wieder einmal den Stammtisch im „Greifen“ auf. Es war noch früh, die Mehrzahl der Honoratioren saß daheim am Familientisch, um bei einer Pfeife erst das Abendblättchen zu lesen, über dessen Inhalt dann bei Bier ein tiefsinniges und umständliches Wort geredet werden konnte. Ich fand nur den unverheirateten Doktor vor, der mir trotz einer gewissen zynischverbissenen Art, die er sich bei langjährigem Verweilen in dieser Umgebung wohl erst angeeignet haben mochte, der Liebste von allen war, die hier zusammenzukommen pflegten, und ergriff so freudig die Gelegenheit, mich mit ihm in ein Gespräch zu vertiefen, das bald hier, bald dort einen Gegenstand aufgriff und mich so nach Wunsch unterhielt. In der allgemeinen Gaststube, in die man von unserem Honoratiorenzimmer aus blicken konnte, saß der Inspektor der Häselerschen Fabrik, ein noch ziemlich junger, robuster Mann mit schwarzem Wollenhaar und kleinen, etwas verknifsenen Augen in einem gewöhnlichen, bartlosen Gesicht, einsam an einem Tisch bei seinem Bier. Es fiel mir im Laufe meiner Unterhandlung mit dem Doktor auf, daß der Mann wiederholt zu uns herübersah und sich ein paar Mal, scheinbar zufällig, vorbeugte, wie um besser auf das zu hören, was wir sprachen. Das gefiel mir nicht und ich war zufrieden, als er plötzlich, vielleicht weil ich ihn fixiert hatte, aufstand, sein Glas leerte und ging.

„Vor dem da müssen Sie sich in acht nehmen, Assessor!“ sagte der Doktor, sich durch seinen struppigen, rotblonden Vollbart krauend.

„Wieso?“ fragte ich lachend.

„Der paßt Ihnen auf. Das ist Ihr Feind.“

„Mein Feind? Wie soll ich das verstehen?“

„Nun, Ihr Rival, wenn das besser klingt. Wußten Sie das noch nicht?“

„In der That: nein!“ Ich lachte wieder. „Wenn Sie mir das erklären wollten —“

„Aber das ist gar nicht so lächerlich, mein Bester,“ sagte der Doktor mit seinem zynischen Lächeln. „Jeder Mensch hat gemeiniglich etwas zu verbergen, was er ungern an die große Glocke gehängt sieht. Deshalb ist es immer am besten, sich keine Feinde zu machen, sondern allen vorzuheucheln, man hielte sie für prächtige Gesellen und ehrliche Häute, während man ganz genau weiß, daß sie niederträchtige Schufte sind. Sonst spielen diese guten Leute einem bei Gelegenheit einen abscheulichen Streich und man hat das Nachsehen.“

„Ich verstehe aber immer noch nicht, was diese gewiß sehr weltkluge Idee mit mir und dem Inspektor Schwartz zu thun hat und weshalb wir Rivalen sind!“

„Nun, sehr einfach. Er bewirbt sich um das Bürgermeisterstöchterlein, um die holderblühte Dorothea.“

„Ah! Nun, meinen Segen hat er — von Herzen!“

„Weiß ich! Aber der Alte giebt sie ihm nicht und das Jungfräulein nimmt ihn nicht, weil beide erwarten, Ihr dreifach umpanzertes Herz werde sich eines Tages doch noch erweichen lassen. Und Schwartz weiß das auch ganz genau.“

„Nun? Und? Ich will Ihnen allen meinen schriftlichen Verzicht auf Ehrenwort und für Lebenszeit geben mit beigedrucktem Gerichtssiegel!“

„Würde wohl nichts helfen. Die liebliche Dörthe ist in Sie nun einmal vernarrt bis über die Ohren, und so einer ist nicht beizukommen. Schwartz wird es also wohl auf andere Art versuchen.“

„Nämlich?“

„Sie bei ihr unmöglich machen.“

„Bravo! Damit wäre uns ja allen gedient.“

„Hm!“ Der Doktor lächelte ironisch. „Nur ist das Mittel ein bischen gefährlich, sind' ich.“

„Wieso? Womit will er mich denn unmöglich machen?“

„Ja, da liegt's eben.“ Der Sprecher wühlte in seinem Bart und blinzelte mich durch seine Brillengläser mit kleinen, stechenden, grün-grauen Augen an. „Wie gesagt: jeder Mensch pflegt seinen wunden Punkt zu haben, um es milde auszudrücken. Und ein Mädchen wie Dörthe Wetzler pflegt mit samt ihrem hochwohllöblichen Papa und dem ganzen übrigen Honoratiorenkonsortium unserer herrlichen Stadt am ehesten dann über einen erwünschten Freier das Anathema zu sprechen und sich einem unerwünschten zu ergeben, wenn der erwünschte ihr glaubwürdig als ein unmoralisches Subjekt geschildert wird, welches im fremden Jagdrevier wildern geht.“

„Herr Doktor!“ Ich war halb in die Höhe gefahren, meine Hand hatte sich geballt.

„Ich bitte,“ sagte der Doktor ruhig, „ereifern Sie sich nicht! Ich habe kein Wort von mir gesprochen. Ich habe ausschließlich aus dem Geiste und Sinne anderer heraus geredet. Und ich habe Sie warnen wollen. Fürchten Sie keinerlei Möglichkeit unliebsamer Aufdeckungen, nun, um so besser. Ich wiederhole Ihnen also nur: dieser Mann ist Ihr natürlicher Feind, hüten Sie sich vor ihm! Mich geht das alles gar nichts an, aber auch nicht das Geringste. Und nun lassen Sie uns abbrechen. Da kommen schon die Vorboten des nahenden Unglücks. — Guten Abend, meine Herrn! Sehr erfreut! Gott sei Dank, daß Gesellschaft kommt! Wir zwei haben uns schon schrecklich ennuyiert und hatten lebhaftes Verlangen nach einem gescheiten Wort, — was, Assessor?“

(Fortsetzung folgt.)

Vexierbild.

Wo ist der Solbat?

Das Urteil eines Ausländers über den industriellen Fortschritt in England und Deutschland.

In seinem soeben in deutscher Ausgabe erschienenen Werke „England als Weltmacht und Kulturstaat“ kommt der Schwede Gustav F. Steffen auch auf die Beobachtungen zu sprechen, die er während eines zehnjährigen Aufent

Eisen darstellend, das andere aus Stahl-Facetten mit Anhänger. Der dritte geöffnet gegebene Ring ist zierlicher und besteht aus oxydiertem Metall mit Türkisen besetzt

Die ausführlichen technischen Beschreibungen zu den hier im Kleinen wiedergegebenen Illustrationen, wie die Schnitte zu denselben, sind in der genannten Nummer der Modenwelt enthalten. Sämtliche Schnitte können aber auch gegen Einsendung von 50 Pfg. für Porto und Spesen direkt vom Schnittmuster-Atelier der „Modenwelt“ und „Illustrierten Frauen-Zeitung“, Berlin W. 35, Potsdamerstraße 38, bezogen werden.

Ein Besuch bei der modernen Pythia.

Vor einiger Zeit kündigten die Pariser Zeitungen an, daß die Prophetin Mme. de Thèbes Paris verlassen und die Hauptstadt eines Nachbarreiches aufgesucht habe; dorthin wäre sie von einem gekrönten Haupte zu einer Besprechung berufen worden. Einige Tage später wurde die Anwesenheit der berühmten Chiromantin in Rom gemeldet, und am folgenden wollte man sie gesehen haben, wie sie den Quirinal verließ. Nach ihrer Rückkehr suchte Jules Huret, der Mitarbeiter des „Figaro“, die berühmte Wahrsagerin auf. In ihrem kleinen Salon in der Avenue Wagram fiel ihm zunächst ein Glasschrank mit einer wundervollen Sammlung von Gipshänden auf. „Das ist die Hand von Emma Calvè, die da von Christine Nilson, von Henri Rochefort, Drumont, Alice Lavigne. Dies ist die Hand einer Königin, jene andere gehört dem Sohn eines Königs, dessen Name aber ein Geheimnis bleibt! . . . .“ Mme. de Thèbes, nach dem Tode Desbarolles die „erste Chiromantin“ Frankreichs, ist ein Patenkind des jüngeren Dumas und traf bei diesem den „Meister“ oft. Sie gewann Geschmack an den geheimen Studien, ging mit ihrer Loupe bewaffnet in die Hospitäler und suchte in den Händen der Kranken die Art ihrer Krankheit zu erkennen; sie forschte in den anatomischen Hörsälen nach den „Lebenslinien“ der Leichen, sprach mit den Aerzten, forschte sie aus, suchte Thatsachen und Zeichen in Zusammenhang zu bringen und konstruierte sich eine ganze Theorie über die Geheimnisse der Hand. Sie veröffentlicht jetzt auch ein Buch „Das Rätsel der Hand“, in dem sie die Resultate ihrer Studien niederlegt. Einen merkwürdigen Eindruck machen in ihrer Wohnung die Hände, die auf allen Möbeln herumliegen, Hände aus Gips und aus polierter Bronce, große brutale und kleine spindelförmige. An den Wänden hängen viele Bilder der beiden Dumas, Stiche von Holbein, dann sieht man eine Büste von Desbarolles und Photographien von vielen Leuten und Händen. Was dann noch besonders auffällt, sind die vielen Elephanten aus Elfenbein, Bronce, Kupfer, Silber, Fayence und seltenen Holzarten. „Der Elephant ist mein Lieblingstier,“ sagte sie auf eine darauf bezügliche Frage, „denn er besitzt die größten und bewundernswertesten Eigenschaften, ist gutmütig, dankbar, kräftig, klug und hat einen Sinn für Pflicht und Rachsucht. In seinen schönen Augen spiegelt sich getreu seine Seele . . .“ Wir gingen in das Konsultationszimmer, das noch mehr gefüllt und geheimnisvoller ist. Die Vorhänge sind zugezogen. Auf einem Tisch an der Wand brennt eine doppelte Lampe, deren Schirm auf den roten Plüschteppich ein lebhaftes Licht wirft. Unter dieser Lampe bieten sich soviele nackte Hände beim Auge dar, unruhige Hände, so viele ehrgeizige und egoistische Hände, so viele energische oder schwache Daumen, so viele interessierte, habsüchtige, schurkische oder edelmütige, tapfere und treue Handflächen; dort enthüllen sich die Linien eines gebrochenen Lebens, verhängnisvoller Sterne, alle die tausend Zeichen des Geschicks. In diesem kleinen, dunklen, stickigen Gemach sitzt Mme. de Thèbes in ihrem Sessel; sie ist schwarz gekleidet, trägt lange tabakfarbene schwedische Handschuhe, und ihre großen, kalten, forschenden Augen lassen sie wie eine Sybille erscheinen. Sicherlich muß sie auf unruhige, nervöse, oft zitternde Besucherinnen, die ganz im geheimen zu ihr kommen, um sie wegen der Geheimnisse ihres Lebens zu befragen, Eindruck machen. „Welche Fragen werden am häufigsten an Sie gerichtet?“ fragte ich die Prophetin. Ohne Zaudern antwortete sie: „Die Frauen beunruhigen sich alle um ihre Kinder. Viele befragen mich, ob es wahrscheinlich ist, daß sie Witwen werden, andere über ihre Scheidung oder den Verrat des Gatten. Die Männer interessieren sich nur für ihren Ehrgeiz und das Gelingen ihrer Geschäfte. Die jungen Leute sorgen sich um ihre zukünftige Stellung. Keiner befragt mich wegen seiner Herzensangelegenheiten. Die Künstler haben nur eine Leidenschaft, ihren Ruhm. Werden sie berühmt werden, oder nicht? Das ist alles. Vermögen? Sie denken anscheinend nicht daran. Die jungen französischen Mädchen befragen mich furchtsam über ihre zukünftige Mutterschaft; im Gegensatz dazu fragen die jungen englischen Mädchen, ob sie viel Kinder haben werden, und sie scheinen dies sehr zu wünschen. Seltsam, seit einigen Jahren bemerke ich, daß die Hände vieler jungen Leute von 20 bis 30 Jahre anzeigen, daß sie Schußwunden, gebrochene Arme und Beine oder plötzlichen Tod durch Unglücksfälle erleiden werden. Die Hände der Offiziere sind voller Schlachtzeichen. Bei den Schülern der Militärschule von Saint-Cyr, die ich getroffen habe, ist es dasselbe, so daß ich an einen baldigen Krieg glaube, in vier bis fünf Jahren höchstens. Und wenn ich mit diesen Zeichen die Hände der fremden Offiziere, die ich kenne, vergleiche, kann ich sicher voraussagen, daß der Krieg sich nicht auf Frankreich beschränken, sondern der große Brand in Europa allgemein sein wird . . . .“ Auf die Frage, ob wir denn nichts gegen die verhängnisvollen Linien thun können, antwortete die moderne Pythia lebhaft: „Es ist durchaus nicht nötig, sich dem Fatalismus zu überlassen. Im Gegenteil, die Linien der Hand sollen den Menschen ihre guten Eigenschaften und Fehler enthüllen. Wenn man die ersten entwickelt und die zweiten bekämpft, kann man viel zur Veränderung der Linien beitragen.“

Eine Rezension eines Rubinsteinschen Konzertes,

das vor etwa 20 Jahren in New-York stattgefunden hatte, hat ein Herr P. Schreiber in Guadalajara der „Dtsch. Ztg. i. Mexico“ aus seiner Kuriositäten-Mappe überlassen. Die Rezension ward in „New-York Musik Trade Review“ veröffentlicht. Es ist eine wunderliche Beschreibung von dem Klavierspiel Rubinsteins, deren Ausdrücke sich freilich in deutscher Uebersetzung nicht ganz so drastisch wiedergeben lassen, wie der amerikanisch-englische Jargon des Schreibers sie giebt. Er schreibt: „Jetzt hatte er (Rubinstein) wieder sein Thema verändert. Er hüpfte und tänzelte gar schön von Ende zu Ende der Klaviatur. Er spielte sanft und leise und feierlich. Ich hörte Kirchenglocken über den Bergen. Die Lichter des Himmels wurden angesteckt, eins nach dem andern. Ich sah die Sterne aufgehen. Die große Orgel der Ewigkeit begann zu spielen vom Ende der Welt her. Dann ward die Musik zu Wasser, voll Gefühl was nicht gedacht werden konnte, und tröpfelte tip, tap, tip, tap, klar, süß, wie Freudenthränen, die in ein Meer von Glanz fallen. Es war noch süßer. Es war so süß, wie ein Süßliebchen, versüßt mit weißem Zucker, gemischt mit gepulvertem Silber und Duftdiamanten. Es war zu süß! Ich sage euch, das Publikum jubelte. Rubinstein machte eine Art von Bückling, als ob er sagen wollte: Sehr verbunden, aber es wäre mir lieber, wenn Sie mich nicht unterbrechen wollten. Er hielt eine Minute oder zwei inne, um Luft zu schöpfen. Dann ward er rasend. Er fuhr mit den Fingern in die Haare, strich seine Aermel empor, that seine Rockschöße etwas weiter von einander, drehte seinen Stuhl höher, lehnte sich vor, und nun, sage ich euch, ging es über das alte Klavier her. Er schlug ihm ins Gesicht, ohrfeigte es, zog es bei der Nase, kniff es in die Ohren und kratzte ihm ins Gesicht, bis es förmlich schrie. Er schlug es zu Boden und trat es schändlich mit Füßen. Es brüllte wie ein Ochse, blöckte wie ein Kalb, heulte wie ein Hund, quiekte wie ein Schwein, kreischte wie eine Ratte, aber er ließ es nicht los. Dann lief er eine gute Strecke in die Untergründe des Basses, bis er rein in die Engeweide der Erde geriet, und ihr hörtet einen Donner hinter dem andern hergallopieren durch die Höhlen und Klüfte. Dann fuchsjagte er seine rechte Hand mit seiner linken, bis er aus dem höchsten Diskant hinweg in die Wolken hinaustam, wo die Noten noch feiner waren als die Spitzen von Stecknadeln und ihr nichts hören konntet als nur die Schatten derselben. Und auch dann ließ er den Klimperkasten noch nicht los. Zwei vorwärts, an dem ersten Herrn vorbei, an der ersten Dame vorbei, balancez, rechts und links chassez, auf den Platz zurück, Ronde, Damen rechts, chain de dames, Polonaise herein und heraus, hierhin, dorthin, vorwärts und rückwärts, perpetuum mobile, verknüpft und gedreht und verflochten und verhebbert in vierzigmalelftausend doppelte Schleifknoten. Es war ein Durcheinander. Und doch ließ er den alten Kasten noch nicht los. Er führte seinen rechten Flügel vor, dann seinen linken, dann sein Zentrum. Er öffnete sein Geschützfeuer, Belagerungsgeschütz hier, Zwölfpfünder drüben, große Kanonen, kleine Kanonen, mittelgroße Kanonen, Rundkugeln, Bomben, Shrapnells, Kartätschen, Granaten, Mörser, Minen und Pulvermagazine, alle Batterien und Bomben zu gleicher Zeit. Das Haus zitterte, die Lichter tanzten, die Wände wackelten, der Fußboden stieg empor und die Decke kam herunter. Das Firmament barst, der Boden schwankte. Erde und Himmel! Die ganze Kreatur, Kartoffelklöße, für einen Sechser Rum, Bundnägel. O du lieber Augustin! Der Papst lebt herrlich in der Welt! Liebes Aennchen, dreh dich um um! rumm! rummer, rubel, bubel bubel dum, bibel, bibel, bibel, bibel, ibel babbe., ibel bibel bibel dum, klang, porrelang, porrelang — pardauz! Bei diesem letzten Krach hob sich Rubinstein körperlich in die Luft und kam wieder herab mit den Knien, den zehn Fingern, den zehn Zehen, seinen Ellenbogen und seiner Nase, mit allen herab auf das Klavier und schlug damit alle Tasten desselben einzeln und zugleich an. Das Ding platzte und ging auseinander in fünfundsiebzigtausendfünfhundertundzweiundvierzig hemi-demi-semi-Triller. Ich war von Sinnen! Als ich wieder zu mir kam, fand ich mich etwa zwanzig Fuß unter der Erde, in einer Kneipe, die sie die Austernbucht nennen, und traktierte einen Yankee, den ich früher nie gesehen und hoffentlich auch niemals wiedersehen werde. Der Tag brach an, bis ich in meinen Gasthof kam, und ich gebe Ihnen mein Ehrenwort: ich wußte meinen eigenen Namen nicht mehr. Der Portier fragte nach der Nummer meines Zimmers, worauf ich sagte: „Bringen Sie mir eine Portion heißer Musik für zwei Personen. — Na also! Es gab also vor zwanzig Jahren schon — „Kerr—le! —“

haltes in England über den „industriellen Fortschritt nach englischem und nach deutschem System“ gemacht hat. Seine Bemerkungen sind um so interessanter und lehrreicher, als es eben ein unparteiischer Fremder ist, der darin sein Urteil über eine gerade für die Gegenwart sehr bedeutsame und schon mehrfach erörtete Frage abgiebt.

Der Engländer, der früher den Deutschen wegen seines nicht-englischen Charakters und wegen seiner wirtschaftlichen Rückständigkeit einfach über die Achsel angesehen hat, muß jetzt erleben, daß dieser selbe Deutsche auf den Gebieten der Industrie, des Handels und des Kolonialwesens als sein gefährlichster Mitbewerber auftritt und den Beweis liefert, daß manche englische Methoden nicht einmal mehr auf dem rein wirtschaftlichen Gebiete die allein seligmachenden sind. In Verbindung mit der unumgänglichen Verbreitung des Großindustrialismus über alle Länder der Erde und Englands damit zusammenhängenden und unausweichlichen Rückgange aus seiner glänzenden Stellung wirtschaftlicher Oberherrschaft, hat es sich nämlich gezeigt, daß deutsche Industrieerzeugnisse, deutsche Methoden und deutsche Ingenieure, Handelsreisende und Geschäftsleiter eine besondere Begabung besitzen, ihre englischen Nebenbuhler zu verdrängen — und zwar nicht blos auf den „neutralen“ Märkten in Europa und Asien, sondern auch in den englischen Kolonien, ja sogar in England selbst. Da die Güte der deutschen Waren in den weitaus meisten Fällen vom Gesichtspunkte der Haltbarkeit und Zweckmäßigkeit vorzüglich und ihr Preis bedeutend niedriger ist als der für entsprechende englische Erzeugnisse, so liegen die Ursachen ihres Erfolges, sogar bei englischen Konsumenten, offen zu Tage. Wenn man aber von englischen Fabrikanten und Geschäftsleuten hört, daß deutsche Direktoren, Handlungsgehilfen und Ingenieure in gewissen Arbeitszweigen ganz dieselbe Fähigkeit, in England die englischen Mitbewerber zu verdrängen, aufweisen wie die deutschen Waren, so kann man, meint Steffen, „nicht länger den Argwohn zurückweisen, daß es national-psychologische Ursachen für die zunehmende wirtschaftliche Nebenbuhlerschaft der Deutschen und der Engländer geben müsse.“

Die Ursachen sieht Steffen darin, daß Engländer und Deutsche nach zwei ungleichen, in ihrem verschiedenen Rassencharakter begründeten Methoden arbeiten. „In England heißt die Methode: Empirie und privater Unternehmungsgeist ohne allgemein leitenden Gedanken. In Deutschland heißt sie: wissenschaftliche Methode und disziplinarische Einordnung in das Ganze.“ Umfassende theoretische Vorbereitungen anzustellen, auf rein geistigem Gebiete den letzten Zusammenhang der Dinge zu ergründen sei dem Engländer tief widerlich; in Deutschland dagegen seien umfassendes Denken und beharrliches Handeln nach festgestellten Plane und unter zusammenhaltender Disziplin die eben durch diese Methode und durch den aufgestellten Plan vorgeschrieben wird, unzweifelhaft zwei tiefeingewurzelte Züge des Nationalcharakters. Da nun die industrielle Entwicklung des zwanzigsten Jahrhunderts von seinem auserkorenen Volke gerade diese Charakterzüge beanspruchen werde, und da die Engländer trotz ihrer wirtschaftlichen Beanlagung gerade in diesen Stücken schwach seien, so fingen sie schon jetzt von manchen Gesichtspunkten vorzüglich von dem der Zukunft aus gesehen an, hinter den Deutschen zurückzustehen.

Den Grund dafür, daß in den Kontoren der größten englischen Ausfuhrgeschäfte die Deutschen verhältnismäßig am zahlreichsten sind und die höchsten, verantwortungsreichsten Stellen, gleich nach den englischen Geschäftsinhabern selbst, sowie die die meiste Intelligenz und Kenntnis erfordernden niederen Posten, wie z. B. als Korrespondenten und Aufseher, innehaben, sieht Steffen darin, daß die deutschen Direktoren (managers) und Gewerbs- und Handelsgehilfen Eigenschaften besitzen, die sie ihrer guten Gehälter wert machen und für die die Engländer bei ihren eigenen Stammesgenossen nur schwer Ersatz finden können.“ Für die größten Industrie- und Ausfuhrgeschäfte, für die methodische Beobachtung der Marklage, Festhalten zahlloser Kunden durch planmäßige Zuvorkommenheit bezüglich ihres Bedarfs sowie straffe Organisation der riesenhaften Ausfuhr und des ausländischen Agentenheeres von Tag zu Tag unabweislichere Lebensbedingungen werden — für sie sind die deutschen Organisatoren und Geschäftsgehilfen oft unersetzlich, d. h. sie können nicht durch Engländer ersetzt werden.“

Steffen begründet dies mit dem Hinweise auf ihm persönlich bekannte Fälle, wo englische Riesenfirmen, darunter die größten ihrer Art in der Welt, nicht nur deutsche Handelsreisende für die wichtigsten Aufträge, wie für Bereisung Rußlands, der Türkei und Levante, Egyptens, Armeniens und Persiens verwenden, sondern die auch noch einen Deutschen haben, der unaufhörlich in der Welt umherfährt, um die festen Agenturen zu beaufsichtigen und nötigenfalls umzugestalten. Ein Engländer habe für so verwickelte Aufgaben selten Sprachensinn und wirtschaftlich-stratogischen Kopf genug.

„Die wirtschaftliche Kraft zu handeln — so schließt Steffen — ist beim Engländer wahrhaft großartig, doch nicht hinlänglich unter die Botmäßigkeit der Intellektualität gebracht. Es ist eine mehr tierische als geistige Thatkraft, die sich von Einzelfall zu Einzelfall weitertastet, von der Hand in den Mund lebt und sich für den Tag zweckentsprechend einzurichten sucht, ohne darüber zu grübeln, ob dadurch Zweckmäßigkeit für die lange Zukunft, die unfehlbar heute anfängt, zu erzielen ist. — Das englische Talent, den Zufall kräftig und keck auszunutzen, wiegt das deutsche Talent, auf dem Wege allseitigen Vorausſehens und praktischen Planentwerfens den Zufall zu besiegen, nicht auf. Englands militärische und industrielle Großmachtstellung hat sich mit Hilfe des ersten, die Deutschlands dagegen mit Hilfe des zweiten entwickelt. Die deutsche Methode, die moderne, bezeichnet sicherlich eine höhere Kulturstufe, unter anderm eine Vermehrung des menschlichen Selbstbestimmungsvermögens — die Fähigkeit, die Zukunft vorauszusehen und ihr mit Bewußtsein die Gestalt zu geben.“

Diese Bemerkungen des schwedischen Beobachters sind für uns Deutsche sehr schmeichelhaft und erhalten dadurch noch einen höheren Wert, daß sie mit dem Urteile anderer nichtdeutscher Beobachter, insbesondere mit dem einsichtsvoller Engländer im wesentlichen übereinstimmen.

Gasautomaten.

In England finden die Gasautomaten, die gegen Einwurf eines Penny (Kupfermünze im Werte von 10 Pfg.) eine bestimmte Quantität Gas abgeben, immer größere Verbreitung und sind im Publikum allgemein beliebt geworden. In London allein werden jetzt bereits mehr als 200 000 dieser Gasometer benutzt. Auf einen dieser Apparate rechnet man selbst in kleineren Ortschaften einen Verbrauch von etwa vier Kubikmeter Gas die Woche und hat sich hierdurch der Gaskonsum allgemein bedeutend gesteigert. Im Oktober 1897 berichtete der Hauptingenieur einer Londoner Gasgesellschaft über den Gasabsatz durch Automaten in seinem Geschäftsbezirk: „Die Einführung dieser Gasometer — „Prepayment gas meter“ ist die übliche Benennung in Geschäftskreisen, während sie im Volksmunde „Penny-in-the-slot“ heißen — hat Erfolge gehabt, die an das Wunderbare grenzen. Auf einem einzigen Rundgang unserer Einkassierer sind Kupfermünzen im Gesamtgewicht von 10 Tonnen (à 1016 kg) in den von uns gelieferten Automaten aufgefunden worden! Welchen Anteil der „mächtige Penny“ an den Einnahmen der Gesellschaft hat, ergiebt sich daraus, daß unter unseren Kunden 61 000 ihren Bedarf den Automaten entnehmen, und jeder von diesen im Durchschnitt für 3 Pfund Sterling Gas im Jahre verbraucht. Vor Einführung dieser Gasmesser war unser Absatz Sonntags ein sehr geringer. Jetzt dagegen ist an diesen Tagen der Bedarf zwischen 12 und 2 Uhr mittags, wenn tausende Mengen von Mahlzeiten auf den Gasöfen gekocht werden, so enorm, daß es zuweilen sehr schwierig wurde, ausreichende Gasmengen durch die Leitungen zu befördern, um allen Ansprüchen der Hausfrauen in ihren Küchen zu entsprechen. Zeitweilig ist im Süden von London ein fühlbarer Mangel an Kupfermünzen dadurch eingetreten, daß an die 100 000 Pfund Sterling Kupfer in den Automaten der Gesellschaft aufgespeichert lagen.“ Die englischen Gasgesellschaften liefern den Gasautomaten und die nötigen Küchenein-richtungen — Gasherd, Behälter für heißes Wasser, Rostanlage zum Braten (Grill) usw. — völlig unentgeltlich, so daß der Konsument keinerlei Ausgaben bis zum Einwurf des ersten Pennystückes hat. Die gelieferten Gegenstände bleiben natürlich Eigentum der Gesellschaft. Die ihr daraus entstehenden Unkosten werden den Kunden in Form eines Zuschlags auf die gewöhnlichen ortsüblichen Gaspreise in Anrechnung gebracht. In ganz Großbritannien schwankt dieser Zuschlag, je nach der Größe der Städte, von 6 Pence bis zu ein Shilling per 1000 engl. Kubikfuß Gas, d. h. der Abnehmer erhält durch den Automaten für seinen Penny eine entsprechend geringere Menge Gas, als wenn er dasselbe in der gewöhnlichen Weise auf Rechnung entnimmt und vierteljährlich zahlt. Dies begründet sich auch darauf, daß bei dem Automatensystem die Einziehung des Geldbetrages mit weit höheren Kosten verbunden ist. Alle sechs Wochen etwa macht ein Einsammler in Begleitung eines Gehilfen, der eine feste Ledertasche trägt, seinen Rundgang. Von einem fleißigen Kassierer können in einem Tage etwa 80 Automaten entleert und kontrolliert werden, die auch in kleinen Städten 10 bis 24 Pfund Sterling Kupfermünzen liefern. So weit es möglich, werden die Münzen gleich an Ort und Stelle von den Beamten in mitgeführte Papierhülsen, welche die gedruckte Aufschrift: „5 Shillings“ tragen, gefüllt. Zweimal täglich erfolgt die Ablieferung auf dem Kontor der Gesellschaft, wo das Geld in Pappkästen à fünf Pfund Sterling verpackt wird, um dann ein- oder zweimal in der Woche per Wagen nach der Bank geschafft zu werden. Nicht immer stimmt die aufgefundene Summe mit der überein, die als Gegenwert der Gasmenge, welche ein in jedem Automaten angebrachter Registrierapparat als konsumiert angezeigt, vorhanden sein müßte. Wie sorgfältig auch die Automaten angefertigt werden, so arbeiten doch Einwurf und Registrierapparat nicht immer ganz gleichmäßig. Die Gasgesellschaft läßt daher von jedem ihrer Abnehmer einen Vertrag unterschreiben, nach welchem beide Teile sich verpflichten, die Angabe des Registrierapparates, der unter fortgesetzter behördlicher Kontrolle steht, als maßgebend anzuerkennen. Ein etwaiger Ueberschuß der Geldsumme, der den Wert des registrierten Gasverbrauchs überschreitet, wird dem Kunden zurückerstattet, der andererseits jeden im Automaten nachgewiesenen Fehlbetrag zu decken hat. Sehr häufig macht der Einkassierer bei der Entleerung der Automaten allerlei sonderbare Funde, wie sie ja auch bei uns den Wirten, die Automaten in ihre Lokalitäten aufgestellt haben, nur zu wohl bekannt sind. Ausländische, minderwertige Münzen, oder auch Blechstückchen und Knöpfe sind nicht selten, was dann oft zu langen stürmischen Verhandlungen mit den Inhabern der Automaten führt. Manchmal geben diese freilich auch willig zu, von solchen Fremdkörpern Gebrauch gemacht zu haben, sei es, daß sie nicht sofort die erforderliche Ein-Penny-Münze zur Hand hatten, sei es, daß sie überhaupt kein Geld besaßen. Leute, die sich der Schwachheit bewußt sind, Geld nicht in der Tasche behalten zu können — „aus Furcht es könne ihnen ein Loch in die Tasche hineinbrennen“, wie der Engländer sagt, — benutzen die Gasautomaten auch häufig als Sparbüchsen. Während beim Auffinden von Fremdkörpern und dergleichen sich gewöhnlich Niemand von der ganzen Familie deren Vorhandsein im Automaten zu erklären vermag, verdient hervorgehoben zu werden, daß, wenn von vorsorglichen Hausfrauen Spareinlagen für Wohnungsmiete, Steuern, Apotheke usw. gemacht wurden, ausnahmslos deren Vorhandsein und Betrag dem Beamten der Gasgesellschaft auf das Genaueste angegeben werden können.

Regeln für die Erziehung der Töchter.

Gebt Ihnen einen ordentlichen Unterricht durch regelmäßigen Besuch der Schule!

Lehrt sie ein nahrhaftes Essen kochen und macht ihnen begreiflich, daß eine gut besorgte Küche viel an der Apotheke spart!

Lehrt sie waschen, bügeln, Strümpfe stopfen, Knöpfe annähen, ihre eigenen Kleider machen und ein ordentliches Hemd!

Lehrt sie, daß eine Mark hundert Pfennige wert ist, und daß nur der spart, der weniger ausgiebt, als er einnimmt, und daß alle, die mehr ausgeben, verarmen müssen!

Lehrt sie, daß ein bezahltes Kattunkleid besser ist und besser kleidet, als ein seidenes, wenn man Schulden hat.

Lehrt sie, daß ein rundes, volles, gesundes Gesicht mehr wert ist, als fünfzig schwindsüchtige Schönheiten!

Lehrt sie Einkäufe machen und nachrechnen, ob die Rechnung auch wirklich stimmt!

Lehrt sie einfachen, gesunden Menschenverstand, Selbstvertrauen, Selbsthilfe und Arbeitsamkeit!

Lehrt sie, daß ein rechtschaffener Handwerker oder Arbeiter in Hemdärmeln und mit der Schürze, selbst ohne einen Pfennig Vermögen, mehr wert ist, als ein Dutzend reich gekleideter und vornehmer Tagediebe!

Lehrt sie Gartenarbeit und die Freuden der freien Natur!

Lehrt sie, daß Spaziergänge besser sind als Spazierfahrten, und daß die wilden Bäume gar schön sind für den, der sie aufmerksam betrachtet!

Lehrt sie allen bloßen Schein, falsches Haar und Schminke verachten, und daß man es auch wirklich so meinen soll, wenn man „Nein“ oder „Ja“ sagt!

Lehrt sie, daß das Glück in der Ehe weder von dem äußern Anstand, noch von dem Gelde des Mannes abhängt, sondern allein von seinem Charakter!

Habt ihr ihnen das beigebracht und sie haben es verstanden, dann laßt sie, wenn die Zeit gekommen ist, getrost heiraten; sie werden ihren Weg dann schon finden, und kein Mann wird mit ihnen betrogen sein!

Humoristisches.

Gewarnt. A.: „Was ist denn Dein Geliebter, Emilie?“ — B.: „Richter!“ — A.: „Dann gieb nur Acht, daß er Dich nicht lebenslänglich sitzen läßt!“

Pergaloptert. Kommerzienrat: „Also frech ist der Bettler auch noch geworden?“ — Diener: „Na, ich sage Ihnen, der Mensch benahm sich ja gerade, als wäre er der Herr Kommerzienrat selbst.“

Naiv. „Fräulein, interessieren Sie sich für Turf?“ — Tochter eines Gutsbesitzers: „Nein, wir heizen in diesem Jahre mit Preßkohlen!“

In Amerika. „ . . . Zum Kuckuck, ich glaube, ich werde allein nach Europa reisen müssen; jetzt hat mir schon der vierte, den ich zur Mitfahrt einlud, geantwortet, seine Geschichte sei noch nicht verjährt.“

Gesinnungstüchtig. „Weißt Du: mir sind die Leute die liebsten, die ein ordentliches Mückrat haben, — denn die bekommen über kurz oder lang einen Tritt und dann avanciere ich!“

Enttäuschung. „Emilie, hast Du Nachricht von Deinem Bräutigam? . . . Wie geht es ihm?„ — „O, sehr gut — aber ich habe mich schrecklich geärgert! Denk Dir nur, schickt er mir einen sechs Seiten langen Brief, und ich hatte mich so auf eine Ansichtskarte gefreut!“

Wasserscheu. Veitels (in der Zeitung lesend, daß auf die aufrührische Menge ein Wasserstrahl gerichtet wurde): „Wie grausam! Hätten se's nicht können erst probieren mit'm Schießen!?“

Günstlings-Karriere. „Was für Karriere macht denn der junge Graf?“ — „Der macht Vordermänner zu Hintermännern!“

Aus der Instruktionsstunde. Leutnant (zum Rekruten beim Geographie-Unterricht): „So ein Mensch will das Vaterland verteidigen, und weiß nicht einmal, wo es liegt!“

Aufgebäumt. „Was sagte denn der Graf, als Du, der Bürgerliche, um seine Tochter anhieltest?“ — Sein Adelsstolz hat sich mächtig aufgestammbäumt.“

Rätsel.

Viersilbige Charade.

Viel Tausende freuen in jedem Jahr
Sich auf das nahende erste Paar.
Es lockt sie hinaus aus der engen Stadt
In die Felder und Wälder, ans Meer in das Bad.
Sie hoffen, daß ihnen das Ganze schafft
Die letzten beiden und neue Kraft.

Auflösung des Rätsels in voriger Nummer:
Doge. Dogge. Dogger.

Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes verboten.
Gesetz vom 11. Juni 1870.

Druck und Verlag des „Hochberger Bote.“

Nr. 144. (3. Blatt.) Emmendingen, Sonntag, 24. Juni 1900. 34. Jahrgang.

Hochberger Bote.

Tagblatt und Verkündigungsblatt

für die Amtsbezirke Emmendingen, Breisach, Ettenheim, Freiburg, Kenzingen, Neustadt, Staufen, Waldkirch.

Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ u. „Praktische Mitteilungen für Handel und Gewerbe, Haus- und Landwirtschaft“.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Postzeitungsliste 3416. — Fernsprechanschluß 3.

Bezugspreis mit allen Beilagen beträgt frei ins Haus gebracht vierteljährlich nur Mk. 1.50. — Anzeigen: die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 10 Pfg., an bevorzugter Stelle 20 Pfg.

Aus Nah und Fern.

* **Freiburg.** Der Zirkus Drexler, welcher Freitag Abend seine Pforten hier öffnete, überschreitet in seinen Leistungen das gewöhnliche Durchschnittsmaß derartiger Institute. Ueber eine Aufführung der Gesellschaft schreibt die „Lothr. Ztg.“ u. a.: „Durch die Vorstellung wurden die höchst gespannten Erwartungen der Zuschauer noch übertroffen. Das 13 Nummern und ein Ausstattungsstück „Olympische Spiele“ umfassende Programm wickelte sich trotz der schwierigsten Umbauten ohne die geringste Pause mit Präzision und Akuratesse ab. Die Olympischen Spiele gaben der Direktion vollauf Gelegenheit, zu zeigen, was sie an Pracht- und Glanzentfaltung an Kostümen, Requisiten ꝛc zu bieten vermag, hier kam besonders auch das 30 Damen zählende Balletkorps zur vollen Geltung. Erwähnt sei noch das Wettrennen von Reitern, Reiterinnen und zweispännig bespannten römischen Streitwagen über die 30 Fuß hohe Kaskade, ein überaus schwieriger und gefährlicher Akt. Der Gesamteindruck der Vorstellung war ein sehr günstiger und der Besuch der Vorstellungen kann nur warm empfohlen werden.“

* **Offenburg.** Der Schaden von Persien hat auf seiner Reise bei einem Bäckerjungen in Offenburg wehmütige Gefühle hinterlassen. Der Junge stand, so berichtet der „Ort. Bote“, mit Backwaren am Zuge und freute sich mächtig, als die frischen Wecke bei einigen Herren aus dem Gefolge des Fürsten großen Anklang und raschen Absatz fanden. Leider blieb aber der Wehmutstropfen im Freudenbecher nicht aus, die asiatischen Würdenträger vergaßen nämlich — das Zahlen. Thränenden Auges sah der Bäckerjunge dem davonfahrenden Zuge und seinen schönen Semmeln nach und beruhigte sich erst, als ihm der weltgewandte und im Verkehr mit Fürstlichkeiten erfahrene Bahnhofrestaurateur die tröstliche Versicherung gab, daß die Brödchen ganz sicher noch bezahlt würden, und daß vielleicht einer von den Brillanten, an denen der persische Fürst ja so reich ist, der beglichenen Rechnung beigefügt würde.

* **Wiesbaden.** Der „Wiesbadener Generalanzeiger“ berichtet von einem Vorfall, „der jeder Beschreibung spottet und der in der Chronik polizeilicher Mißgriffe und Ueberhebungen im ganzen Deutschen Reiche wohl seinesgleichen suchen dürfte.“ Herr Bäckermeister Stiefvater, der bei dem Versuche, seine scheu gewordenen Pferde zum Stehen zu bringen, aus dem Wagen geschleudert und bewußtlos von der Straße aufgehoben wurde, ist zunächst nach dem Polizeirevier Oranienstraße gebracht worden. Dort bettete man den Unglücklichen auf eine Tragbahre. Anwesend war dort u. a. auch der Polizeiwachtmeister Krebs, und zwar nach übereinstimmender Zeugenaussage, in einem nichts weniger als nüchternen Zustand. Kaum, als der Verunglückte in der Wachtstube Unterkunft gefunden hatte, versetzte er ihm, unter gleichzeitiger unflätiger Beschimpfung, mit der Faust so lange Schläge ins Antlitz und auf die Backe, bis Stiefvater, obschon er bewußtlos war, vor Schmerz zu wimmern anfing. Aber nicht genug an dem, Wachtmeister Krebs — selbst betrunken — beteuerte auch unablässig, daß ja „dieser Kerl“ (Stiefvater) „bloß besoffen sei“ und er nahm schließlich die Tragbahre und kippte sie um, sodaß der Bewußtlose alsbald auf dem Boden lag. Hier setzte er ihm das Knie auf den Magen und fuhr in der eben gekennzeichneten Behandlung fort. Stiefvater war inzwischen von heftigem Erbrechen befallen worden, was neue Ausbrüche seitens des Herrn Polizeiwachtmeisters zur Folge hatte, der nun den Beweis gefunden zu haben glaubte, daß Stiefvater wirklich „bloß besoffen“ sei. Andere Schutzleute, die dieser Szene nun endlich ein Ende machten und ihren Vorgesetzten in nicht mißzuverstehender Weise zur Mäßigung veranlaßten, konnten indeß nicht hindern, daß Krebs, als er wahrnahm, daß Stiefvater Geld bei sich habe, denselben sich bemächtigte, es auf den Boden ausschüttete und als das Ergebnis der Zählung etwas über 30 Mk. ergab, zwei Mark an sich nahm, da er, — wie er den Schutzleuten erklärte — diesen Betrag als Entschädigung für die Beschmutzung seiner Kleider beanspruchen könne.

Vermischte Nachrichten.

— Ein Familiendrama spielte sich gestern auf der Bahnstrecke zwischen Eberswalde und Britz ab. Die Witwe eines Eisenbahnbeamten stand im Begriffe, sich wieder zu verheiraten, als ihr Bräutigam das Verhältnis löste. Die Frau nahm sich das so zu Herzen, daß sie sich entschloß, mit ihren drei Kindern im Alter von acht, neun und elf Jahren aus dem Leben zu scheiden. Gestern Nachmittag um 1 Uhr 50 Minuten überfuhr der Personenzug an einem Uebergange kurz hinter Britz eine Frau nebst zwei Kindern. Nachdem der Zug zum Halten gebracht worden war, wurden die Kinder, buchstäblich gerädert, als schrecklich verstümmelte Leichen auf dem Bahnkörper gefunden. Die Frau lebte zwar noch, doch hat sie schwere Verletzungen davongetragen; ein Arm war ihr vollständig vom Körper getrennt und der andere fast zermalmt. Die Unglückliche, welche bewußtlos war, wurde in den Zug gehoben und nach dem Augusta-Viktoria-Heim in Eberswalde gebracht. Das dritte Kind, welches sich in Begleitung der Mutter befand, war rechtzeitig davongelaufen. Die Frau starb im Laufe der Nacht.

— Ein Kleinbahn-Idyll, das die Leistungsfähigkeit des Rades zugleich in das schönste Licht setzt, wird von der Kleinbahn Hoya-Syke berichtet. Eine junge Dame, die in einem Zuge der genannten Bahn fuhr, hatte das Mißgeschick, gleich nach der Abfahrt von der Haltestelle „Friedeholz“, als sie sich aus dem Fenster des Abteils hinauslehnte, den Hut zu verlieren. Ein Windstoß entführte den Hut nach der Steinkfer Chaussee zu, auf der ein Radler soeben in langsamer Fahrt von Syke daherkam. Der junge Mann war schnell entschlossen, der Verliererin zu helfen, obgleich der Zug bereits ein Stück voraus war. Er sprang ab, nahm den Hut auf und jagte in scharfem Tempo dem enteilenden Zuge nach. In wenigen Minuten hatte er bereits die sauchende Lokomotive überholt und harrte nun an einer Stelle, wo das Bahngeleise die Chaussee kreuzt, des herannahenden Zuges. Als die Klingelbahn schwerfällig vorüberkeuchte, reichte der Radler mit galanter Verbeugung der jungen Dame die schmerzlich vermißte Kopfbedeckung zum Fenster hinauf. Die Fahrgäste, die dem Vorgang mit Vergnügen gefolgt waren, zollten dem schneidigen Radler lauten Beifall.

Heitere Ecke.

† Bei einem der ersten Petersburger Finanzmänner, der nicht gerade sehr skrupulös in dem sein soll, was die Herkunft seiner Gelder betrifft, läßt sich kürzlich der Finanzminister, der stark in Anleihensten steckt, melden. Der Diener erscheint sehr verlegen. „Exzellenz, es ist augenblicklich unmöglich.“ — „Warum denn?“ fragt der Minister. — „Der Herr,“ stotterte der Bediente, „der Herr nimmt ein Bad.“ — „Das sieht ihm ähnlich“, murmelt der Minister. — „Ich kenne ihn, er nimmt immer etwas.“

* * *

Sinnsprüche.

Miß nicht den Nächsten nach dem eigenen Maß.

* * *

Ein Ehstand ist alsdann beglückt,
Wenn eins sich in das andre schickt,
Wenn eins das andre liebt und scheut,
Er nicht befiehlt, sie nicht gebeut,
Und beide so bedutsam sein,
Als wollten's erst einander frei'n.

* * *

Was Große thun, beschwaben gern die Kleinen.

Handel und Verkehr.

Marktbericht der Stadt Emmendingen
vom 22. Juni 1900.

Brodpreise:		Weißmehl	½ Kg. 18 Pf.
Halbweißbrod	2 Kg. 50 Pf.	Brodmehl	14 „
Schwarzbrod	2 „ 46 „	Milch	1 Liter 16 „
Fleischpreise:		Kartoffeln	20 60 „
Ochsenfleisch	½ Kg. 72 Pf.	**Fruchtpreise.**	
Rindfleisch	„ „ 68 „	Weizen	50 Kg. M. —
Kalbfleisch	„ „ 72 „	Halbweizen	„ „ „ —
Hammelfleisch	„ „ 66 „	Roggen	„ „ „ —
Schweinefl. frisch	„ „ 70 „	Gerste	„ „ „ —
„ geräuchert	„ „ M. 1.—	Hafer	„ „ „ —
Schweinefschmalz	„ „ 80 Pf.	Welschkorn	„ „ „ —
Viktualien.		**Futtermaterialien.**	
Butter	½ Kg. 90 Pf.	Heu	1 Zentner M. 3.—
Eier	4 Stück 24 Pf.	Stroh	1 „ „ 2.—

Verantwortlich: Dir. Faßbender.
Druck und Verlag der Druck- u. Verlags-Aktien-Gesellschaft vormals Dölter in Emmendingen.

Seidenstoffe Bestellen Sie zum Vergleiche die reichhaltige Collection der Mosham. Seidenstoff-Weberei
Hoflieferant. I. M. d. Königin Mutter der Niederlande. Hoflieferant. I. H. d. Prinzessin Aribert v. Anhalt. Deutschl. grösst. Specialh. f. Seidenstoffe u. Sammete.
MICHELS & Cie BERLIN Leipzigerstr. 43, Ecke Markgrafenstr.

Melonensuppe. 6 Personen. Zubereitungszeit 20 Minuten. Man nimmt von Maggi's Melonensuppe 3 Würfel à 10 Pfg., zerdrückt dieselben, streut die Masse in 1¼ Liter siedendes Wasser, läßt bei kleinem Feuer 20 Minuten kochen und reicht diese wohlschmeckende, nahrhafte Suppe zu Tisch.

Spezial-Fahrrad-Reparatur-Werkstätte
Freiburg (Baden), **Rheinstraße 58,** 1013.20.8
Bestеingerichtete Werkstätte am Platze. Inh. **Karl Kuri jg.**

Zahnarzt
Dr. chir. dent. M. Isele
wohnt 1446.80.5
Kaiserstrasse 149,
beim Landgericht, Freiburg.

Weinbergschwefel „Ventilato Walter“.
65—70° Chancel und 99½ Proz. reinen Schwefelgehalt garantiert, ist das wirksamste und ausgiebigste bisher in den Handel gebrachte und in der Praxis glänzend bewährte Fabrikat zum Schutze der Reben gegen das **Oidium.**
Niederlagen befinden sich bei den Herren:
Wilh. Hohmieler in **Ihringen.**
W. König, Landwirt in **Oberbergen** bei Rothweil a. K.
Friedr. Mößner, Landwirt in **Landeck** bei Emmendingen.
Letzterer mit Niederlage in **Emmendingen,** Gasthaus zu den 3 Königen.
Wegen Errichtung weiterer Niederlagen wende man sich an die **Pfälz. Chemikalien-Niederlage Dr. Walter, Finkler u. Cie.,** **Landau** (Rheinpfalz). 13115.2

Jul. Schoch, Zahnarzt,
Zahnarzt **Lederle's Nachf.**
Sprechstunden:
Vormittags von 9—12 Uhr,
Nachmittags von 2—5 Uhr.
Freiburg i. B. Eisenbahnstr. **41.**
4161 53 28

Hypotheken-, Credit-, Capital- und Darlehen-Suchende 8527
erhalten sofort geeignete Angebote.
Wilhelm Hirsch, Mannheim.

Hautkrankheiten 502a 26.5
jeder Art, die veraltetsten Fälle, werden äußerst rasch und gründlich, ohne Berufsstörung nach eigener bewährter Methode billigst geheilt.
Trockene und nässende Flechten, Beißen, Haarausfall, Kopfschuppen, Kopfgrind, **Krätze, Gesichtsausschläge,** Säuren, **Knötchen,** Schuppen, Mitesser, Gesichts- und Nasenröte, Bartflechten, **Sommersprossen und Flecken,** Gesichtshaare, Warzen, Sprödigkeit der Haut, Frostbeulen, Krampfadern, Geschwüre, übermäßige Schweißbildung, Fußschweiß, Kropf- und Drüsenleiden werden durch **briefliche Behandlung** in kürzester Zeit radikal beseitigt. **Zahlreiche Dankschreiben von Geheilten liegen vor.**
Man wende sich an **O. Rück,** prakt. Arzt in **Glarus** (Schweiz.)

Grosser Saison-Ausverkauf.

Wegen vorgeschrittener Saison werden von jetzt ab sämtliche noch vorrätigen

Jackets, Capes, Kragen, Staubmäntel, Regenmäntel, Costumes für Strasse und Reise, **Morgenkleider u. s. w.**

im Preise bedeutend herabgesetzt und bietet sich dadurch eine äußerst günstige Einkaufsgelegenheit.

1 Posten Regenmäntel wird zu jedem annehmbaren Preise abgegeben!

M. Frommholz, Kaiserstraße 59, Freiburg,

Spezial-Geschäft für Damen-Konfektion.

1554.4.1

Adolf Gerteis, Freiburg.

Kaiserstr. 160.

Dem geehrten Publikum mache hiermit die ergebene Mitteilung, daß sämtliche Neuheiten von Fahrrädern eingetroffen sind:

Adler Kettenlos, „Sager-Getriebe",
Columbia, Kettenlos, Cleveland
mit neuem Kettenschutz, **Brennabor,**
Opel, Styria.

Eine große Auswahl gebrauchter Räder stets auf Lager.

Die kettenlose **„Sager Adler"** ist eine patentierte Erfindung von neuer Zahnradübertragung, welche alle Mängel der bisherigen Zahngetriebe beseitigt.

Zum Besuche meines reichhaltigen Lagers in meinen neuen Geschäftslokalitäten ladet freundlichst ein

Adolf Gerteis.

1453.4.1 Vertreter: **Emil Hirsch,** Emmendingen.

Seidenstoffe

für Garnituren, Blusen, Straßen- und Gesellschafts-Kleider,

schwarz u. farbig, in hochmoderner Auswahl,

in allen Stoffarten und in allen Preislagen.

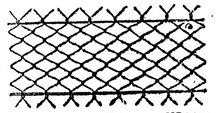
Bänder,

reichste Farbenauswahl, entzückende Neuheiten in gemustert. 1574.3.1

L. Wagner, Freiburg,

Kaiserstraße 148.

Einfriedigungen



von **Garten-Anlagen, Landgütern, Wildparken, Hühnerhöfen, Hofabschlüssen, Grabdenkmälern** 2c. 2c. mit oder ohne Pfostenwerk in jeder Größe und Stärke, einfache und mit Verzierung, werden unter billigster Berechnung angefertigt. 560.20.14

Mech. Gefleckt-, Drahtgewebe- und Siebwaren-Geschäft

Seb. Lederle,

Freiburg i. Br., Katharinenstraße 12.

Jederzeit zur Erteilung weiterer Auskünfte gerne bereit.

Restaurant Fahnenberg

Freiburg i. Bg.

Eingang: Kaiserstr. 95/97 — Salzstr. 2.

— Telephonanschluß 210. —

Durch Neubau bedeutend vergrößert.

Im 2. Stock eleg. Billard und Speisesaal.

Separates Zimmer für Gesellschaften.

Spezialität: Reine **Markgräfler-, Ihringer-, Blankenhornsberger, Glotterthäler** u. **Durbacher Weine.**

Vorzüglichen Mittagstisch in und außer Abonnement. — Warme und kalte Speisen zu jeder Tageszeit. 4668

Norbert Müller, Besitzer.

Möbel und **F. Scherer** **Polsterwaren.**

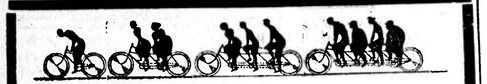
Freiburg i. Br., Herrenstrasse 49.

Anerkannt solide und geschmackvolle Ausführung in allen Preislagen. 4721.52.24

Komplette **Betten.**

Verlangen Sie mein Musterbuch über 40 Zimmer-Einrichtungen franko!

Vollständ. Wohnungs-Einrichtungen.



Fahrradhandlung und Reparaturwerkstätte

A. Ehlert,

Freiburg i. B.,
Moltkestrasse 42,
Ecke der Wilhelmstrasse.

432.20.15 Generalvertreter der

Panther-, Phänomen-, Cito-, Kaiser- u. Sturm-Fahrräder.

Grosses Lager in Zubehörteilen.

Reparaturen sorgfältig und billigst.

238.52.17

Armirtes Dach

4557.52.29

unverwüstlich, keine Reparaturen, feuersicher, freitragend, selbst für die größten Dimensionen, für jedwede Dachform geeignet,

das billigste und beste Dach

kein Holzverband, **keine** Schaalung, **keine** Gattung, **keine** Ziegel-, **keine** Schiefer-, **keine** Metallplatten-, **keine** Pappe-, **keine** Wellblech-, **keine** Glas-, **keine** Zementplatten-, **keine** Magnesitplatten-Abdeckung.

Dachfenster, Oberlichter, Ventilationsdächer können eingebaut resp. angebracht werden.

Horizontale unbedingt feuer-, schwamm-, insektionssichere, wasserundurchlässige Zwischendecken für jede Belastung,
desgleichen vertikale Wände mit Thüren,
Selbsttätig allarmierender Feuermelder mit gleichzeitig selbsttätig wirkender Löschvorrichtung.

Berechnungen und Kostenanschläge frei, **Lizenzen** vergiebt

C. Kindermann, Architekt, **Berlin O.** Proskauerstr. 27.

Die

Gloria-Accordeon-Fabrik

Markneukirchen No. 45

versendet gegen Nachnahme

Konzert-Harmonikas,

solid gearb., 34 bis 36 cm hoch, 3fach. Balg mit Schutzecken **einschließl.** Verpackung u. Schule: 1369.4.1

10	Tast.	2	Reg.	50 Stimm. M.	5.50
10	„	3	„	70 „ „	7.50
10	„	4	„	90 „ „	9.50
19	„	2	„	100 „ „	12.—
21	„	4	„	116 „ „	20.—
21	„	6	„	154 „ „	28.—

Reparat.-Werkst. — Katalog frei.

Emmendingen: W. Moosbrugger, Elzach M. Wild, Endingen: Th. Burkhard, Ettenheim: Karl Schwarz, Freiburg: Ed. Hebting, Freiburg: Bernh. Böhler, Mahlberg: Jos. Ehret. 788.30.8

Nr. 145. Emmendingen, Montag, 25. Juni 1900. 34. Jahrgang.

Hochberger Bote.

Tagblatt und Verkündigungsblatt

für die Amtsbezirke Emmendingen, Breisach, Ettenheim, Freiburg, Kenzingen, Neustadt, Staufen, Waldkirch.

Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt" u. „Praktische Mitteilungen für Handel und Gewerbe, Haus- und Landwirtschaft".

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Postzeitungsliste 3416. — Fernsprechanschluß 3.

Bezugspreis mit allen Beilagen beträgt frei ins Haus gebracht vierteljährlich nur **Mk. 1.50.** — **Anzeigen:** die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 10 Pfg, an bevorzugter Stelle 20 Pfg.

Bestellungen auf den

„Hochberger Boten"

für das mit dem 1. Juli beginnende dritte Quartal werden schon jetzt von allen Postanstalten, Austrägern und in der Expedition entgegengenommen. Die bis 1. Juli erscheinenden Nummern werden auf Wunsch gratis verabfolgt.

Wir machen hierbei auf unsere schnelle und zuverlässige Berichterstattung besonders über die Wirren in China und den weiteren Verlauf des Transvaalkrieges aufmerksam.

CBW Vor hundert Jahren.

25. Juni.

Militärische Subordination 1800. Die französischen Armeen waren bekanntlich die besten der damaligen, und doch sind Ausschreitungen und wüste Szenen, Insubordination, wie sie uns heute einfach unverständlich, nicht selten. In Straßburg steht an genanntem Tage ein französisches Bataillon zum Abmarsch nach Mainz bereit. Die Leute mußten lange in der Hitze stehen und auf ihren Dekaden-Sold warten und sie sind deshalb ohnehin ungeduldig; als der Sold endlich ausgezahlt wird, erhalten nur die Grenadiere ihr Geld in Silber, die übrigen Soldaten aber in Kupfer. Natürlich werden diese wütend und machen Skandal. Die Offiziere, die im Wirtshaus sich gütlich gethan haben, kommen herbei und schnauzen die Leute an. Jetzt gehen die Soldaten auf ihre Vorgesetzten mit dem Bajonett los, ein Soldat schimpft den Kapitän „Räuber". Der Kapitän in voller Wut rennt dem Soldaten seinen Degen durch die Brust, der Mann stürzt und stirbt. Der Tumult wird größer und die Schlacht wird schließlich vermieden, indem einige nüchterne Offiziere in Ruhe die Leute zur Vernunft bringen. Der Schluß des Berichtes sagt ganz kühl: Abends zog endlich, nachdem einige Offiziere und namentlich der Bataillons-Chef einige Schläge bekommen hatten, das Bataillon hinaus nach Mainz. — Ein Menschenleben war damals kaum der Rede wert.

§ Gegen wen wird für China gerüstet?

Der deutsche Gesandte Freiherr von Ketteler in Peking soll schon vor mehreren Wochen einem englischen Zeitungsmann gegenüber geäußert haben, es werde bald ein großes Blutbad geben, da die Mächte viel zu wenig gethan hätten, sich in China Respekt zu verschaffen. Natürlich hat der deutsche Vertreter das nicht gesagt, denn erstens würde er damit seine eigene vorgesetzte Behörde, das deutsche Reichsamt des Auswärtigen, der Nachlässigkeit geziehen haben, und zweitens mußte er als gewiegter Diplomat wissen, daß militärische Anstrengungen größeren Stils seitens irgend einer in China interessierten Macht zu solchen umfassenden Rüstungen geführt haben würden, daß ein Jeder sofort sagen konnte, die Mächte rüsten mehr gegeneinander, als gegen China.

Und das Letztere gilt auch heute noch! Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß 30 000 Chinesen vor 1000 europäischen Truppen mit all' der Geschwindigkeit davonlaufen, die der Schöpfer ihren Beinen verliehen. Die Chinesen sind nicht eigentlich feige, sie fürchten den Tod nicht, und der Henker arbeitet im Reiche der Mitte ja recht tüchtig an Personen, die nach unserer Ansicht überhaupt nichts verbrochen haben, nach chinesischer aber große Uebelthäter waren, weil sie von einem hohen Mandarin einiges minder Gutes sprachen. Sie scheuen auch allerlei kleine Unterhaltungen mit Messerstecherei und dergleichen nicht, lassen sich auch geduldig ausknüpfen, wenn sie irgend einen Missionar totschlagen oder eine christliche Kirche angezündet und ausgeplündert haben. Denn der Chinese ist der Anschauung, daß er an seinem veralteten Zopf hängen bleiben kann, so viel er will, Nachdem aber schon vor Jahrzehnten der Chinamann mit Waffengewalt gezwungen war, sein Land den Weißen zu öffnen — die Engländer haben ja selbst des schändlichen Opiumhandels wegen Krieg geführt — ließen sich solche „idyllischen" Anschauungen nicht mehr aufrecht erhalten. John Chinamann hat freilich gesagt: Ich will Euch ja auch keine chinesische Kultur nach Europa bringen, laßt mich doch mit Eurer christlichen und europäischen zufrieden! Aber — das war nun etwas Anderes.

Man kann sich heute nicht mehr auf eine Untersuchung darüber einlassen, ob z. B. den Chinesen mit der Aufoktroyierung einer ihnen wenig angenehmen Kultur und Religion — die Erfolge der Missionare in China sind bekanntlich nicht allzugroß, aber sie sind teilweise doch noch größer, als die des Diplomaten und Kaufmanns — Recht oder Unrecht gethan ist, man muß mit den vorhandenen Thatsachen, und die sind ja nicht eben erfreulich, rechnen. Europa, die Kultur, und nicht zum Letzten des Geschäfts- und Macht-Interesse sind in China heute derartig engagiert, daß man nicht alles auf sich beruhen lassen kann; die Mächte müssen voran. Aber indem sie gegen die Chinesen vorgehen, gehen sie auch gegen einander vor. Nicht ein Jeder gegen Jeden, aber eine Gruppe gegen die andere.

§ Rundschau.

Das Befinden des Königs Albert von Sachsen, der neuerdings an Blasenbeschwerden leidet, hat sich gebessert.

Die jüngste Störung im Allgemeinbefinden des Königs Otto von Bayern wurde, wie der „Fränk. Kur." jetzt mitteilt, durch ein großes Geschwür am Oberschenkel hervorgerufen, das sich der König um keinen Preis öffnen lassen wollte. Als es dann von selbst aufbrach, wurde der Patient, der große Schmerzen hatte, sofort wieder ruhig, und das Befinden ist heute kein besseres und kein schlechteres als vor Jahren.

Goldene Worte hat der neue Großherzog August von Oldenburg an seine Beamten gerichtet. Er sagte: „Ich betrachte mich als den Ersten, meinen Oldenburgern zu dienen, und ich bitte Sie, daß Sie mit mir für das Volk arbeiten, wie ich mit Ihnen, denn die Beamten sind des Publikums wegen da und nicht umgekehrt. Ich liebe ein offenes Wort und bitte Sie, mit mir zu sprechen, wie Sie denken, selbst wenn es mir unangenehm ist. Natürlich kann ich nicht eines Jeden Wunsch befriedigen, aber ich möchte doch alle hören." Weiter äußerte der Großherzog, daß er nun in der nächsten Zeit auch viel im Lande herumkommen werde. Er werde sich sehr freuen, wenn die Leute zu ihm kommen; er wünsche aber nicht besondere Empfänge und Festlichkeiten; wenn er z. B. eine Blume erhalte, dann freue er sich. — Wie man sieht, tritt Großherzog August in die Fußstapfen seines verstorbenen Vaters, seine Oldenburger werden ihm zu danken wissen.

Von „sehr geschätzter Seite" wird der „Dtsch. Tageszeitung" geschrieben: „**Die Sammlung von Geldbeiträgen zur Linderung der Hungersnot in Indien,** welche vor einiger Zeit unter dem offiziellen Protektorat des Reichsbankpräsidenten an der Berliner Börse stattfand, stellte einen der Fälle unter vielen dar, in denen die Gefühle des deutschen Volkes durch die Maßnahmen offizieller Persönlichkeiten empfindlich verletzt worden sind. Nicht, als ob kein Raum wäre in dem Herzen unseres Volkes für das Mitleid mit der Not seiner Mitmenschen. Oft genug hat sich dessen Opferbereitschaft bei früherer Gelegenheit glänzend bewährt. Aber dem Gerechtigkeitssinn des Volkes widerstrebte der Gedanke, daß einer fremden Regierung, wie der englischen, die ungezählte Millionen für einen ungerechten Krieg ausgiebt, dessen Beweggründe Habsucht und Geldgier und dessen Endziel die Unterdrückung eines tapferen und frommen Volkes ist, mit deutschem Gelde Beistand geleistet werden solle zur Linderung einer Not, die englische Habgier und Ausplünderung eines unterjochten Volkes selbst allein verschuldet hat.

Die Einigkeit der Mächte ist während des bisherigen Verlaufs der Chinawirren noch nicht ein einziges Mal in Frage gestellt gewesen, und selbst englische Blätter sprechen die Hoffnung aus, daß sie auch fernerhin erhalten bleiben werde. Angesichts der gemeinsamen Gefahr, so schreiben z. B. die Londoner „Times", werden die Mächte treu und fest zu einander stehen, und ihren vereinigten Anstrengungen werde es binnen kurzem gelingen, irgend eine Ordnung aus dem Chaos

---

Herzenskämpfe.

Roman von Klara Pause. 44

„Es gilt den Sturz eines Mannes, der seinem Lande, der seinem Fürsten verhängnisvoll zu werden droht. Sie wissen, von wem ich spreche. Durch eine seltsame Verkettung der Umstände, die ich eine Fügung des Schicksals nennen möchte, stehen Ihre Interessen in sehr nahen Beziehungen zu denen, die wir vertreten. Darum werden Sie es begreiflich finden, wenn ich Sie bitte, ganz der unsere zu sein, sich ohne Rückhalt unserer Partei anzuschließen und Ihre Geisteswaffen dem Werke zu leihen, dessen Gelingen sich diese Partei zur Aufgabe gestellt. Ich verlange nichts Unrechtes von Ihnen, mein lieber, junger Freund, ich denke, davon sind Sie, soweit Sie mich kennen gelernt, überzeugt. Unsere Parole lautet: Recht vor allem! Freiheit jedem gesunden Fortschritt, jedem echten, großen Geistesstreben, Wahrheit in That und Gesinnung! Keinen Rückschritt, keine Reaktion! Unser Leben, unsere besten Kräfte haben wir eingesetzt für das helle Geistesticht, das die Finsternis immer von neuem wieder uns streitig zu machen sucht. Stehen wir fest und unentwegt zusammen, um mannhaft, treu unserer Ueberzeugung und allen Nebeninteressen Schweigen gebietend, das Errungene zu behaupten."

„Welcher rechte Mann würde sich bedenken, solchem Rufe Folge zu leisten!" rief Alsdorf leuchtenden Auges. „Verfügen Sie über mich, Doktor! Ich kann mit meiner Feder für keine edlere Sache streiten. Sie wird geweiht und gestählt werden in diesem Kampfe, um sich einst, wenn es gelten wird, für eine größere Aufgabe einzutreten, zu deren Lösung ich mich berufen fühle, tüchtig zu erweisen."

Ich werde meine Ehre darein setzen, Ihr Vertrauen in meine Kraft zu rechtfertigen.

„Davon bin ich überzeugt, mein junger Freund! Doch eins muß ich Ihnen noch zu bedenken geben. In erster Reihe ist Ihnen allerdings die Aufgabe gestellt, mit Ihrer Feder gegen die schrankenlosen Uebergriffe des Ministers kräftig und unerschrocken zu Felde zu ziehen, durch eine einschneidende Kritik der ehrgeizigen und verwerflichen Politik Lindenheims, seiner rückschrittlichen, der gesunden Entwickelung unseres politischen und gesellschaftlichen Lebens verderblichen Tendenzen ihn noch vor der Eröffnung des Landtages zu seinem Rücktritt zu zwingen. Doch nicht genug damit, auch die Favoritin muß moralisch gezwungen werden, sich ihres Einflusses auf den Herzog und damit indirekt auf Regierungs-Angelegenheiten zu begeben. Sie soll gezwungen werden, den Hof zu verlassen, wenn Serenissimus sich nicht entschließen kann, sie zu seiner rechtmäßigen Gemahlin zu erheben."

Alsdorf war bleich geworden; um seine Lippen zuckte es so eigen schmerzlich. Tiefe, dunkle Schatten lagerten auf seiner hohen Stirn. „Soll ich gegen eine Frau kämpfen, Doktor?" fragte er gepreßt. „Ich kann es nicht!"

„Warum nicht, wenn diese Frau infolge ihrer bedeutenden geistigen Fähigkeit auf gleicher Stufe mit dem Manne steht, wenn sie durch ein Heraustreten aus ihrer weiblichen Sphäre, dadurch, daß sie, von Stolz und Herrschsucht geleitet, die Hand nach der Herzogskrone auszustrecken sich erkühnte, das Urteil der öffentlichen Meinung gegen sich herausgefordert? Sie wird nicht wehrlos dastehen Ihnen gegenüber, verlassen Sie sich darauf. Vor allem gilt es das Allgemeine, das Wohl des Ganzen, dem diese schöne und geistvolle Frau schädigend gegenübersteht, da müssen persönliche Rücksichten und Bedenken schweigen."

Alsdorf versuchte keine Einwendungen weiter. Er konnte es ja auch nicht. Der Doktor hatte recht.

Wie weh Alsdorf ums Herz war, das stillschweigend zugeben zu müssen, verriet die Trauer in dem Blick der dunklen Augen, der Ausdruck tiefen, gedankenschweren Ernstes auf seinem edlen Antlitz.

Mitternacht war längst vorüber, als der Doktor seinen jungen Kampfgenossen, wie er ihn nannte, verließ.

„Jetzt sind wir gerüstet, Lindenheim, und die Mittel, Deine unheilvollen Machinationen, Deine ehrgeizigen Pläne zu durchkreuzen, sind in meiner Hand! Du bist hochgestiegen, bis zum Throne, über Menschenwohl und Menschenglück hinweg, um so jäher und tiefer wird Dein Sturz sein. Hüte Dich! Die Stunde der Vergeltung naht auch Dir, und bald, vielleicht recht bald!" murmelte Kvellwitz halblaut vor sich hin, als er auf dem Wege nach seiner Wohnung an dem stolzen Palast des mächtigen Ministers vorüberschritt.

Alsdorf schrieb fast die ganze Nacht hindurch. Er mußte es dem Papier anvertrauen, was tief und allgewaltig seine Seele bewegte. Erst gegen Morgen suchte er müde und erschöpft sein Lager auf.

Nachdem der Doktor das rote Haus verlassen, saßen unten in der Wohnstube der Hofgärtner und seine Frau noch eine ziemliche Weile in ernster Beratung bei einander. Das Licht, welches Kvellwitz in Alsdorfs Zimmer gesehen haben wollte, gab ihnen mancherlei zu denken.

„Was hältst Du von der Geschichte, Mutter?" sagte Matthes, der mit dem Rücken gegen den mächtigen Kachelofen gelehnt stand, während seine Frau ihm gegenüber in dem alten Lehnstuhl saß und nachdenkend auf ihre im Schoße gefalteten Hände blickte.

„Hm! Ich meine, daß Du recht haben kannst mit dem Wolff. Auffällig ist mir der Mensch schon immer gewesen, er hat so etwas Heimliches, Schleichendes, die Duckmäuser haben es gewöhnlich hinter den Ohren. Du hättest Dich vorher nach ihm erkundigen sollen, ehe Du ihm die Stelle als Gärtnergehilfe gabst. Dann thut einem der Mensch aber auch wieder leid. Die Not und das Elend schauen ihm ja ordentlich aus dem Gesicht heraus, wie arm und verschuldet er ist, und dabei eine Frau und acht Kinder! Deshalb habe ich auch nichts weiter dagegen gesagt, daß Du ihn im Dienst behalten, obgleich mir sein Wesen ganz und gar nicht gefällt." 78,19

„Das hab' ich mir auch gesagt, Mutter, sonst hätte ich ihm schon damals den Laufpaß gegeben, als die Geschichte mit der Gräfin und dem Gesicht, das sie am Fenster gesehen haben wollte, passierte. Ich habe allen Grund zu vermuten, daß er dabei seine Hand im Spiele gehabt, und nur um der Gräfin willen schlug ich keinen Lärm weiter."